ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, [illegible] tags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 1,75Fr

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 135 — St.Vith, Donnerstag, den 27. Nov. 1958 — 4. Jahrgang

Kommentare zu den französischen Wahlen

Zusammenbruch der Mitte

PARIS. Die französische Presse wie auch die internationale Oeffentlichkeit kommentiert die Ergebnisse des ersten Wahlganges, in dem besonders der Zusammenbruch der Mitte auffällt.

Dabei wird auch nicht vergessen, welche Folgen die starke rechtgullistische Gruppe Soustelles auf das Gschick des Landes haben wird und in einzelnen Kreisen wird schon der bisherige Justizminister Debre als künfter Ministerpräsident bezeichnet.

Die Wahl erschüttert die Hoffnung auf eine Regelung in Algerien, schreit Washington Evening Star, englische Beobachter sprechen von der Rechtsorientierung des künftigen Parlamentes. Und „Le Monde" selbst meinte: Die erzielte Mehrheit der Gaullisten sei zu groß, als daß de Gaulle auf seine Schlichterrolle verzichten könne. Unter Berücksichtigung der gerischen Abgeordneten und des von zivilen und militärischen Kreisen in Algerien ausgehenden Druckes riskiere Frankreich — trotz bester Absichten — in eine nationalistische Krise gedrängt zu werden, wie sie selbst mit den Rechtsmehrheiten seit dem letzten Jahrhundert nicht mehr gegeben habe.

Man befaßt sich auch mit Prognosen, die UNR unter Soustelle und Debre würde bis zu 150 Sitzen erreichen können, die Sozialisten und Unabhängigen je hundert, MRP und CD Bidaults 60, während der Rechten bekanntlich auch die 71 algerischen Mandate zugerechnet werden müssen.

Gegen eine Ministerpräsidentschaft Debres spricht aber schon eine gestrige leichte Verstimmung der Unabhängigen, welche die Statistiken des Innenministeriums kritisierten und geltend machten, daß diese auf nationaler Basis gelten, während die Unabhängigen nur 250 Kandidaten aufstellten. Die UNR hingegen habe überall Kandidaten gehabt. Demnach hätten die Independants ihre Stimmenzahl von 14 auf 19 Prozent erhöht.

Der rein spekulative Charakter aller Voraussagen geht auch daraus hervor, daß es bei vielen Kandidaten der Rechten keine klare Parteizugehörigkeit gibt, so teilte zum Beispiel der Abgeordnete Remi Montagne, der Mendes - France besiegt hat, gestern mit, daß er die Fraktion noch nicht gewählt habe, der er beizutreten gedenke.

Der MRP - Leader und frühere Minister Pierre Henri Teitgen, Kandidat in Fougeres, wo er nur 8728 Stimmen erhielt gegenüber 14.453 für den UNR - Kandidaten General de Benouville und 9906 für den Unabhängigen Le Lann, hat beschlossen, **sich nicht am zweiten Wahlgang zu beteiligen, ebenso die bisherigen Leader Le Troquer, Bourges - Manoury und Martinaud - Deplat.**

Die Ergebnisse des 1. Wahlganges

Wahlberechtigte: 27.236.491.
Abgegebene gültige Stimmen: 20.994.797
Wahlbeteiligung: 75,2 Prozent.
Kommunisten 3.882.204 Stimmen — 18,94 Prozent — bisher ein Sitz.
Sozialisten 3.167.354 — 15,5 Prozent — bisher zwei Sitze.
Volksrepublikaner 1.858.360 — 9,1 Prozent — bisher neun Sitze.
Union für die neue Republik 3.603.958 — 17,6 Prozent — bisher acht Sitze.
Rechtsunabhängige 2.816.176 — 13,74 Prozent — bisher 15 Sitze.
Die restlichen Stimmen und vier weitere Sitze verteilen sich auf verschiedene kleinere Parteien.

Teilabwertung durch Importabgaben

Spanien will Devisensituation verbessern

MADRID. Die spanische Regierung hat in aller Stille eine indirekte Abwertung der Pesete vorgenommen. Auf alle Einfuhren mit Ausnahme von Lebensmitteln und Erdöl wird künftig über die bisherigen Zollsätze hinaus eine Sonderabgabe von 25 Prozent erhoben, die für Luxuswaren aber auch 50 bis 100 Prozent betragen kann. Die damit verbundene Verteuerung der Importe entspricht ungefähr der Kursdifferenz, die schon bisher den in Spanien tätigen Amerikanern eingeräumt worden war. Dadurch ist die Pesete auf eine Bewertung von etwa 52,5 (amtlicher Kurs: 42) je Dollar abgesunken.

Diese Teilabwertung, die General Franco durch Importabgaben vorgenommen hat, scheint in erster Linie auf die schwierige Devisensituation zurückzuführen sein, in der sich Spanien heute befindet. Wie man hört, ist der für die Exportfinanzierung zur Verfügung stehende „Fondo de Retorno" schon seit längerem vollständig erschöpft, so daß das Devisenistitut staatliche Vorschüsse in Anspruch nehmen mußte. Die Sonderabgabe soll dazu dienen, den Fonds wieder aufzufüllen.

In privatwirtschaftlichen Kreisen wird der Vorgang mit äußerster Skepsis beurteilt. Man weist darauf hin, daß die jetzt unausbleiblich einsetzende Teuerungswelle auch zu einer Verteuerung der Produktion führen muß, so daß die aus den „Fondo de Retorno" zu zahlenden Exportprämien ohne praktischen Nutzen geopfert werden. Die Maßnahme kann bestenfalls eine kurzfristige Entlastung bringen, denn bereits in naher Zukunft werden die gegenwärtigen Exportprämien nicht mehr ausreichen, um die inzwischen erneut gestiegenen Produktionskosten dem internationalen Preisniveau anzupassen.

Somit überwiegen die Nachteile deutlich gegenüber den Vorzügen der Operation. Sie beschleunigt das Tempo der Geldentwertung, untergräbt das Vertrauen in die Wirtschaftsführung und dürfte auch zu einer Verschärfung der sozialen Spannungen führen. Ob man unter diesen Umständen noch um die schon seit längerem befürchtete Lohnerhöhung herumkommen wird, ist zweifelhaft geworden. Die Angst um die Pesete führt bei den breiten Massen zu einer Flucht in die Sachwerte und in den führenden Finanzkreisen zu einem Wiederaufleben der Devisenflucht ins Ausland. Das Mißtrauen des Regimes gegen das ausländische Kapital, das in dieser Situation allein noch die Verhältnisse stabilisieren könnte, führt Spanien immer tiefer in die wirtschaftspolitische Sackgasse.

Weltraum-Debatte in der UNO

NEW YORK. Der politische UNO - Ausschuß beendete die Weltraum - Debatte und beschloß die Einsetzung eines aus 18 Mitgliedern bestehenden Sonderausschusses, der ein Programm über die internationale Zusammenarbeit für die friedliche Benutzung des Weltraumes ausarbeiten soll. Der Hauptparagraph der sicht mit 51 Stimmen gegen 9 (sowjetischer Block) bei 21 Enthaltungen angenommen.

Die Gesamtheit der Resolution der 20, in der die verschiedenen Gebiete der künftigen internationalen Zusammenarbeit für die Benutzung des Weltraumes zu friedlichen Zwecken aufgezählt werden, wurde mit 54 gegen 9 Stimmen bei 18 Enthaltungen gebilligt.

Sowjetrußland hatte vor der Abstimmung seinen Entschließungsentwurf zurückgezogen. Der sowjetische Chefdelegierte Sorin begründete diese Entscheidung mit der Feststellung, daß die USA entschlossen seien, sich jeder internationalen Zusammenarbeit auf diesem Gebiet zu widersetzen.

Die 18 Mitgliedstaaten des Sonderausschusses, dessen Schaffung die Zustimmung der UNO - Vollversammlung bedarf, sind: Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Kanada, die USA, Frankreich, Großbritannien, Indien, Iran, Italien, Japan, Mexiko, Polen, die VAR, Schweden, die Tschechoslowakei und die UdSSR.

Die UdSSR, Polen und die Tschechoslowakei haben bereits angekündigt, daß sie sich nicht an den Arbeiten des Ausschusses beteiligen werden, dessen Zusammensetzung ihrer Meinung nach nicht ausgeglichen ist.

Zwar war mit 25 gegen 12 Stimmen bei 42 Stimmenthaltungen eine Dreierresolution — Indien, Burma, Vereinigte Arabische Republik — zurückgewiesen worden, in der die USA und die UdSSR aufgefordert wurden, sich zu treffen und neue Anstrengungen zu unternehmen, um zu einem Uebereinkommen zu gelangen.

Ulbricht deckt die Karten auf

Berlin jetzt Hauptstadt der DDR — Keine Besatzung mehr u. kein Besatzungsrecht

BERLIN. Walter Ulbricht hat jetzt endlich die Karten aufgedeckt und in einem der englischen Zeitung „Daily Mail" veröffentlichten Interview die von den Sowjets seit einiger Zeit angekündigten Maßnahmen bezüglich der ehemaligen Reichshauptstadt bekannt gegeben.

Ulbricht erklärte, die Demokratische Deutsche Republik mit Berlin als Hauptstadt sei ein souveräner Staat, wo es weder Besatzungsmacht noch Besatzungsrecht mehr gebe.

„Wenn ich nach London gehe, muß ich die Erlaubnis der britischen Regierung einholen. Wenn diese Herren nach Berlin kommen wollen, müssen sie im Besitz der Erlaubnis der DDR sein."

Auf die Frage, ob die Nichtanerkennung der DDR durch die Westmächte eine Störung im Verkehr zwischen Berlin und Westdeutschland hervorrufen könne, antwortete der KP - Chef: „Jeder, der das Gebiet der DDR benutzt, erkennt dadurch de facto die Existenz der DDR an, gleich ob er dieses Gebiet auf der Erde, zu Wasser oder in der Luft benutzt."

Bezüglich der Gerüchte über eine neue Blockade Berlins erklärte Ulbricht, diese Gerüchte seien nur eine neue Episode des kalten Krieges.

Ulbricht sagte, die Mehrheit der Ostdeutschen werde durch die Gegenwart der Westmächte in Berlin irritiert. Der Abzug aller fremden Truppen aus Berlin würde die Wiedervereinigung Deutschlands begünstigen und ein Friedensvertrag könne vorbereitet werden.

Vertrauensvotum für Eyskens in der Kammer

121 Stimmen gegen 85 und 2 Enthaltungen

BRUESSEL. Nachdem die Debatte über die Regierungserklärung am vergangenen Donnerstag infolge einer Strompanne unterbrochen werden mußte, wurde sie am Dienstag morgen unter dem Vorsitz des Barons Kronacker fortgesetzt und zu Ende geführt. Die Kammer sprach schließlich der neuen Regierung mit 121 Stimmen gegen 85, bei zwei Enthaltungen, das Vertrauen aus. Die Enthaltungen kamen seitens der CSP - Abgeordneten Servais und Van den Daele. Ersterer ist nicht mit der beabsichtigten Reform des Wahlgesetzes (Neuverteilung der Sitze) und letzterer nicht mit der Zusammensetzung der Regierung einverstanden.

Der Regierung steht nun eine komfortable Mehrheit zur Verfügung, die es ihr ermöglicht die vorgesehenen Reformen durchzuführen.

Ende des Gas- u. Elektrizitätsstreik

Arbeit wieder normal aufgenommen

BRUESSEL. Seit Dienstag morgen sind die Angestellten und Arbeiter des Gas- und Elektrizitätssektors wieder an der Arbeit. Die auferlegten Einschränkungen im Stromverbrauch wurden abgeschafft. Es war, nachdem unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Eyskens den ganzen Montag über verhandelt worden war, am Abend schließlich zu einer Einigung gekommen. Die Verhandlungen waren sehr schwierig und mehrmals wurden sie unterbrochen, damit die beiden Parteien sich zur Beratung zurückziehen konnten.

Die Einigung stellt ein Kompromiß dar. Die Arbeiter und Angestellten erhalten einen Großteil der von ihnen geforderten Vorteile. Auch einigte man sich über das schwierige Problem der Prämien, die jedoch schließlich auch für das Jahr 1958 beibehalten wurde. Das über die Einigung unterzeichnete Protokoll enthält auch die Modalitäten der Auszahlung für die Prämie von 2.000 Fr. Den Parteien wurde von Minister Eyskens nahegelegt, in ständiger Fühlung zu bleiben und einen Plan auszuarbeiten, der den Arbeitern und Angestellten einen Anteil am wirtschaftlichen Fortschritt sichert.

Damit wurden alle Einschränkungen abgeschafft, die doch langsam anfingen, die Wirtschaft des Landes erheblich zu belasten. In allen Städten leuchteten die Lichtreklamen wieder, die Kinos waren überfüllt und in den Cafes und Restaurants verschwanden die Kerzen, die zwar eine romantische aber vielerorts ungenügende Beleuchtung verbreitet hatten.

Das Abkommen läßt sich in 3 Hauptpunkten zusammenfassen: In den unteren Gehaltsstufen werden die Lohntabellen angepaßt. Die nicht von dieser ersten Vereinbarung betroffenen Arbeiter erhalten eine Prämie von 1.000 Fr. Eine Produktivitätsprämie von 2.000 Fr. wird in zwei Raten, am 1 Dezember und am 1 Februar 1959 ausgezahlt.

48-Stundenstreik der Straßenbahner beendet

Verhandlungen sind im Gang

BRUESSEL. In der Hauptstadt und in den Großstädten verkehren ab Mittwoch morgen wieder die Straßenbahnen und Omnibusse. Es ist zwar noch nicht zu einer Einigung gekommen, jedoch wurde beschlossen, den Streik nicht über die zunächst vorgesehenen 48 Stunden andauern zu lassen.

Die Verhandlungen werden weitergeführt und es besteht durchaus die Möglichkeit, daß noch weitere Streiks erfolgen, falls es zu keiner Einigung kommen sollte. Verkehrsminister Segers empfing die Vertreter der Gewerkschaften und suchte eine Grundlage, die eine Zusammenkunft der Sozialpartner ermöglichen könnte.

In den Großstädten hatte der Streik eine Desorganisation der Verkehrsmittel zur Folge. Der Autoverkehr war so stark angewachsen, daß überall Verkehrsstokkungen eintraten. Die meisten Firmen ließen ihre Arbeiter und Angestellten mit Lastwagen oder Omnibussen abholen u. nach Hause fahren. Auch wurden zahlreiche stillgelegte Fahrzeuge benutzt, was die Straßenkontrolle zu dem Hinweis bewog, daß auch in solchen Fällen alle Vorschriften für die Zulassung, die Versicherung der Fahrzeuge gültig bleiben und bei Zuwiderhandlung Protokoll ausgestellt und die üblichen Strafen angewendet werden.

Auch die Postzustellung erlitt in mehreren Teilen des Landes Verspätungen.

Die Gewerkschaften haben angekündigt, daß falls bis kommenden Samstag keine Einigung erzielt wurde, in der nächsten Woche erneut gestreikte Streiks stattfinden werden.

Schießerei in Beirut

BEIRUT. Zu einer schweren Schießerei kam es im Beiruter Basta - Viertel zwischen einer Gruppe ehemaliger Rebellen und einer Armeestreife. Zahlreiche Schüsse wurden abgegeben. Opfer sind jedoch keine zu beklagen. Ministerpräsident Rachid Karame mußte persönlich eingreifen, um eine Verschlimmerung der Lage zu verhüten.

Günstige Aufnahmen des Benelux-Kompromißvorschlages

Hallstein beendete Rundreise

BRUESSEL. Professor Walter Hallstein kehrte von seiner Reise durch die Hauptstädte der sechs Länder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nach Brüssel zurück. Von unterrichteter Seite werden die Besprechungen, Professor Hallstein in den sechs Hauptstädten über die Freihandelszone geführt, als „außerst befriedigend und konstruktiv" bezeichnet.

Es lasse sich ein gemeinsamer Wille erkennen, für die sich am 1 Januar 1959 ergebenden Probleme eine provisorische Lösung zu finden. Die Mark-Kommission berät in dieser Woche über den Problemkomplex.

Es sei nicht zu spät für den Abschluß eines provisorischen Abkommens zwischen den sechs Ländern der Europäischen Gemeinschaft und den andern Staaten, hatte Hallstein im Haag nach Beendigung seiner Reise durch die sechs Hauptstädte auf einer Pressekonferenz erklärt. Es dürfe auf keinen Fall nach dem 1. Januar zu einer Spannung zwischen den beiden Gruppen kommen, die durch zahlreiche gemeinsame Interessen verbunden seien.

Der Benelux - Kompromißvorschlag habe in den andern Ländern der Gemeinschaft eine günstige Aufnahme gefunden.

Die gemeinsame Politik werde im Rahmen der Ministertagung am 3. Dezember in Brüssel festgelegt. Diese Tagung sei also von größter Bedeutung.

Start des 1. US-Beobachtungssatelliten am 15. Dezember

Russischer Beobachtungssatellit bereits gestartet?

WASHINGTON. Die amerikanische Luftwaffe wird möglicherweise am 15. Dezember vom neuen Raketenabschußgelände des Vandenberg - Luftwaffenstützpunktes in Kalifornien ihren ersten Beobachtungssatelliten in den Raum schießen, wie die Zeitschrift „Aviation Week" berichtete. Nach den Angaben des Blattes soll etwa zwei Wochen später der zweite Kunstmond dieser Art gestartet werden.

In diesem Zusammenhang erinnert „Aviation Week" daran, daß man am 24. September auf dem Versuchsgelände Kap Canaveral Funksignale auf einer von den Russen benutzten Frequenz aufgefangen habe, die über drei Stunden lang hörbar gewesen seien. Das Blatt vermutet, daß es sich entweder um einen sowjetischen Beobachtungssatelliten, dessen Bahn parallel zur Erdrotation verlaufe, oder um eine sowjetische Mondrakete gehandelt habe, die sich lange Zeit im Bereich der amerikanischen Geräte befunden habe.

Im Gegensatz zu den von Kap Canaveral abgeschossenen Satelliten wird der Beobachtungsmond auf eine Nord - Süd - Kreisbahn gebracht werden, so daß er in Anbetracht der Erdrotation den gesamten Globus „überschauen" kann.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Ferdinand Graf und seine 45.000 Mann

Oesterreichs Verteidigungsminister kennt keine Furcht

Vor wenigen Wochen besuchte auf Einladung des Kremls ein Mann Moskau, der aus seiner Distanz gegenüber dem sowjetischen System nie einen Hehl gemacht hatte. Dennoch wurde er von den roten Machthabern, die Achtung vor seinem Mut haben, wie ein alter Bekannter begrüßt.Der Besucher war der österreichische Verteidigungsminister, Ferdinand Graf. Er wirkt gar nicht militärisch, sondern sieht eher wie eine erfolgreicher Großkaufmann aus. Graf verfügt über eine Wehrmacht von 45.000 Mann, von denen allerdings noch 15.000 Rekruten in ihren ersten Ausbildungswochen stehen.

Oesterreichs Wehrmacht ist, entsprechend den Artikeln des Staatsvertrages, auf 45 000 Mann beschränkt. Ihre Bewaffnung besteht zum Teil aus Geschenken der ehemaligenBesatzungsmächte, was ihren Kampfwert nicht eben erhöht. Ein Teil dieser Waffen ist bereits so veraltet, daß die Beschaffung von Ersatzteilen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Dennoch empfindet Graf als Realpolitiker die Situation nicht als gar so tragisch. „Es kam erst einmal darauf an, überhaupt wieder Streitkräfte auf die Beine zu stellen", erklärte er.

Die Stimmung in der Truppe ist gut. Die Wehrfreudigkeit der jungen Männer läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Oesterreich ist zwar militärisch neutral aber es bekennt sich ideologisch eindeutig zum Westen. Das Land beabsichtigt, im Falle eines Krieges jeden Fußbreit Boden zu verteidigen.

Das dürfte ziemlich schwierig sein, denn der Staatsvertrag verbietet Oesterreich unter anderem auch sämtliche Raketenwaffen, einschließlich Panzer- und Flugabwehrraketen. Graf empfindet diese Einschränkung als nicht mehr ganz zeitgemäß, denn wie soll Oesterreich bei dem gegenwärtigen Stand der Flugtechnik die ihm auferlegte Neutralität seines Luftraumes wahren?

Schnelle Karriere

Ferdinand Graf wurde vor 51 Jahren als Sohn eines Schuhmachers in Klagenfurt geboren. Ferdinand war für diesen Beruf, dem man nachsagt, daß er zum Philosophieren anrege, viel zu temperamentvoll und unternehmungslustig. Er entschloß sich schon recht früh für eine Karriere in der Politik. Im Alter von 21 Jahren war er bereits zum Sekretär des Kärntner Bauernbundes aufgerückt. Fünf Jahre später hatte er sich zum Direktor dieser politischen Organisation heraufgearbeitet.

Dieses erstaunlich schnelle Vorankommen verdankte er nicht nur seiner Einsatzfreude, sondern auch seinem Geschick als Parteiredner. Graf verstand es, seine Zuhörer mitzureißen, komplizierte Dinge auf eine einfache Formel zu bringen und zu improvisieren. Daß er seine Worte dabei nicht immer auf die Goldwaage legte, nahm ihm niemand übel.

Graf war bereits in Oesterreich ein Politiker von Rang, als er 1938 ins Konzentrationslager Dachau gesperrt wurde. Nach seinerEntlassung im Jahre 1940 wurde er von der Wehrmacht eingezogen. Er war drei Jahre lang an der Ostfront eingesetzt, ohne auch nur zum Gefreiten befördert zu werden.

Der österreichische Verteidigungsminister erinnert sich an jene Zeit ohne Ressentiments. ImKZ lernte er mehrere österreichische Politiker näher kennen, und seine Freundschaft mit dem Außenminister Leopold Figl hat in der gemeinsamen schweren Zeit ihre Wurzeln. Der Einsatz an der Ostfront, sei, wie er später einmal mit einem vieldeutigen Lächeln versicherte, eine gute Schule für sein gegenwärtiges Amt gewesen.

Nach dem Kriege trat Graf in die Regierung ein. Er hat seitdem verschiedene Kabinettsposten bekleidet. Während der Besatzungszeit machte er sehr oft durch seine Fahrten in die sowjetische Zone Oesterreichs von sich reden. Bei Parteiversammlungen zog er gegen die sowjetischen Besatzer und die Kommunisten so sehr vom Leder, daß seine Freunde manche Aengste ausstanden. Graf lachte dann meistens nur, denn Angst hat er nie gehabt.

Der joviale Diplomat

Als Staatssekretär im Innenministerium organisierte Graf noch während der Besatzungszeit in Westösterreich die Bereitschaftsgendarmerie. Die Sowjets vermuteten, daß diese Einheit der Vorläufer zu einer österreichischen Wehrmacht sei. Graf der sehr diplomatisch sein kann, wies diesen Verdacht zurück. Als 1955 das österreichische Bundesheer aufgestellt wurde, griff man dann aber doch auf die Bereitschaftsgendarmerie als Kader zurück, was niemanden überraschte.

Ferdinand Graf ist ein gutaussehender Mann. Das Arbeitspensum, das er jeden Tag bewältigt, erfüllt seine Untergebenen aufs neue mit Staunen und Bewunderung. Schon seine Größe – er mißt fast zwei Meter – gibt ihm eine gewisse „Gewichtigkeit". Seine Jovialität und sein Humor verführen manchen Besucher dazu, zu glauben, daß er seine Aufgabe etwas auf die leichte Schulter nähme, aber nichts könnte falscher sein als das.

Grafs Ziel ist es, Oesterreichs Wehrmacht die Stärke u. die Waffen zu vermitteln, die sie in die Lage versetzen, das Land auch in einem modernen Krieg zu schützen. Das ist durch den Staatsvertrag vorwiegend ein politisches Problem geworden, doch Graf ist Politiker aus Leidenschaft und – mit Charme.

Eines der besonderen Hobbys des Ministers, der mit Vorliebe einen schwarzen Homburg und silbergraue Krawatten trägt, ist das Reisen.

WIR ERINNERN UNS

1943: Die Konferenz von Teheran

Die interessantesten Gedenktage der Woche

Ein Markstein in der Geschichte des zweiten Weltkrieges war die Konferenz von Teheran, die vor nunmehr fünfzehn Jahren, am 28. November 1943, eröffnet wurde und bis zum 3. Dezember dauerte. Es nahmen hieran Churchill, Roosevelt und Stalin teil. Diese Zusammenkunft stand bereits im Zeichen der unvermeidlichen Niederlage Deutschlands, Italiens und Japans. In der Luft und zur See begann sich die Ueberlegenheit der Alliierten immer mehr auszuwirken. Sie waren auf Sizilien, bei Salermo und Tarent gelandet, was zu wechselvollen, verlustreichen Rückzugkämpfen der deutschen Truppen führte. Gegen Japan aber nahmen die Küsten- und Inseloperationen Mac Arthurs einen erfolgreichen Verlauf. Auf der Konferenz von Teheran konnte man daher bereits über die künftige Neuordnung der Welt beraten, wobei sich allerdings eine erstaunliche Kurzsichtigkeit der angelsächsischen Staatsmänner gegenüber den geheimen Plänen und Wünschen Stalins offenbarte. Es war für sie immer noch der „alte, gute Onkel Joe", dessen Machtgelüste weder Churchill noch Roosevelt in ihrem vollen Umfang erkannten.

Vor 25 Jahren, am 24.November 1933, wurde in Deutschland ein Tierschutzgesetz erlassen, das jetzt noch in Kraft ist, in seinem Strafbestimmungen aber bereits als überholt gilt. Es soll daher baldmöglichst durch einen neuen, zeitgemäßeren Entwurf ersetzt werden, der schon dem Bundestag vorliegt. Durch Gewinnsucht, aus verbrecherischer Neigung oder Unverstand wird heute noch an den Tieren viel gesündigt. Von den Gerichten werden nicht selten allzu milde Strafen gegen die Uebeltäter verhängt und ihnen auch fast stets Bewährungsfrist zugebilligt. Dieser oft kaum angebrachten Nachsicht soll das neue Tierschutzgesetz einen Riegel vorschieben. Bisher gelten die hilflosen zwei- und vierbeinigen Geschöpfe juristisch als „Sache". Diese Rechtsauffassung stammt noch aus der vorchristlichen Zeit, als selbst Menschen, nämlich die Sklaven, von ihrem Eigentümer jederzeit verschenkt oder verkauft werden konnten. Mit dem sittlichen Empfinden der Gegenwart ist sie unvereinbar. Einige Gemeinden, so Rothenburg, nahmen inzwischen den Tierschutz in den Lehrplan für Volksschulen auf.Der französische Dichter Paul Verlaine führte, wie ein Kenner der französischen Literaturgeschichte es einmal ausdrückte, „ein Leben, das Dostojewski hätte ersinnen können. So erbärmlich, so gigantisch." Gerade 75 Jahre ist es her, daß Verlaine, der 1844 in Metz geboren wurde und in Paris nach einem unruhevollen Leben 1896 starb, im Jahre 1883 durch den Tod des mit ihm durch Freundschaft sehr verbunden gewesenen jungen Lucien Létinois, dem er, vom eigenen Sohne getrennt, seit 1877 seine ganze Liebe zugewandt hatte, völlig aus der Bahn geworfen wurde und jeden Halt verlor. Sie hatten sich, wie der Holländer Rogier van Aerde in seinem Lebensroman eines Dichters, Liebhabers und Bohemiens Pau-Marie Verlaine „Der arme Hochzeitsgast" (Steingrüben, Stuttgart), erzählt, fast jeden Sonntag gesehen „gingen zusammen im Bois de Boulogne spazieren und führten jene endlosen Gespräche, die Paul so sehr liebte. Lucien besaß einen aufrechten starken Glauben; foi de charbonnier, Köhlerglauben, nannte ihn Paul, doch er bewunderte ihn und klammerte sich daran fest. Vielleicht hatte er trotz allem damit recht, wenn er Lucien ‚seinen guten Engel' nannte. Doch ihn zu behalten, war ihm nicht lange vergönnt. Eines Tages erhielt er die Nachricht, daß Lucien ernstlich krank sei. Es war Typhus, und man hatte es für nötig gehalten, ihn in ein Krankenhaus zu bringen. Als Paul in das große, düstere Armenhospital kam, war Lucien bereits ohne Bewußtsein. Der junge Körper überstand die Krise nicht. – Paul vermochte den Gedanken nicht abzuschütteln, daß er schuld sei an diesem jämmerlichen Ende im Armensaal. War es nicht so, daß er allen Menschen Unglück brachte, daß jeder, der sein Los mit dem seinen verband, von vornherein zum Untergang bestimmt war...? Bei dem feierlichen Requiem sang der Chor das ‚Dies irae, dies illa' Es klang wie die Posaunen des Gerichts – seines Gerichts..." Von den Zeitgenossen als „Dichterfürst" verehrt, fiel Verlaine in das vagabundierende Leben zurück und hauste in einem Elendsquartier zu Paris. 1885 publizierte er sein letztes Meisterwerk „Jadis et Naguere". Verlaines Größe liegt auf dem Gebiet der Lyrik. Nicht weniger als 21 Gedichtbände schuf er in einem Zeitraum von drei Jahrzehnten. Sein Leben war eine immerwährende Auseinandersetzung zwischen Licht und Finsternis.

Statt Karten

DANKSAGUNG

Herzlichen Dank sagen wir hiermit allen, die uns beim Heimgange unseres lieben Bruders, Schwagers, Onkels und Vetters, des

hochw. Herrn Franz OLEF
Pfarrer von Herresbach

ihre liebevolle Anteilnahme bekundet haben.
Unser besonderer Dank gilt der hochw. Geistlichkeit, dem Kirchenfabrikrat, dem Kirchenchor, der Gemeindeverwaltung von Meyerode und Derichsweiler, den Vereinen, dem Herrn Lehrer und seinen Schülern und Schülerinnen, seinen lieben Pfarrkindern sowie allen Bekannten seiner früheren Seelsorgestellen und seines Heimatortes.

Geschwister OLEF u. Familien
Gertrud Kohnen, Haushälterin

Herresbach, im November 1958.

Das Sechswochenamt wird gehalten am 11. Dezember 1958, um 10 Uhr, in Herresbach.

Enslin-Jugendbücher
ein Geschenk für St.Nikolaus !
Sie finden für jedes Alter das Richtige.
BUCHHANDLUNG
M. Doepgen-Beretz, St.Vith
Hauptstraße 58

Wichtige Fabrik
durch das Ministerium unter Nr. 21.447 zugelassen sucht Frauen für Hausarbeit im NEBEN oder STRICKEN. Wir bieten MASCHINE + ARBEITSVERTRAG + PRÆMIEN. Kostenlose Anlernung.
Schreiben an: Ste TISSABEL 3, Chee de Charleroi, Brüssel.

DAS THEMA DES TAGES

Goethes „Faust" wird neu entbeckt

Geistiger Nachholbedarf in Jugoslawien

Nachdem sich 1948 die Abwendung Jugoslawiens vom starren Moskauer System vollzogen hatte, wurde der geistigen Entwicklung jede Freiheit zuteil, die sich im Rahmen des titolistischen Kommunismus verwirklichen ließ. Zum ersten Male seit Jahren öffnete sich dem geistigen Jugoslawien mehr als nur ein von der Parteidoktrin bestimmter Bildungsweg. Mit einem wahren Hunger stürzten sich die Leser auf alle erreichbaren Bücher. Die Literatur der westlichen Welt wurde eingeführt und bei großer Nachfrage verkauft. Man darf nicht vergessen, daß Jugoslawien zwar sprachlich und räumlich im Slawentum verwurzelt ist, seine geistigen Anregungen aber für lange Zeit von der Donaumonarchie bezogen hat. Deshalb ist es übereilt, in dieser spezifisch jugoslawischen Entwicklung zum Westen eine für alle Ostblockstaaten gültige Tendenz sehen zu wollen.

Jugoslawien ist zwischen Ost und West zweifellos ein Land der Mitte, in dem sich trotz oder gerade wegen der langandauernden Fremdherschaft eine eigene Kultur nachweisen läßt. Wir haben selbst erlebt, wie sich nach 1945 ein reges kulturelles Leben entwickelte, in dem besonders die Strömungen beherrschend wurden, die fast zehn Jahre radikal unterdrückt worden waren. In Jugoslawien führte diese Befreiung vom „System" zu einer zeitbedingten Hochblüte des Manirise, Feininger und Picasso, die Plastik an Henry Moore, und das neue Bauen entspringt dem Geist Corbusiers und Wrights. Bühnen und Verleger bemühen sich um die ausländische Literatur dieses Jahrhunderts .

Auf den Spielplänen erscheinen die amerikanischen Dramatiker. Vor allem das Experiment steht im Brennpunkt der Diskussion. Becketts „Warten auf Godot" erzielte einen großen Erfolg, und die Einakter Jonescos gehören zu den Aufregungen der Saison. Das kulturelle Leben ist in Fluß gekommen, das Publikum ist neugierig und hat Nachholbedarf.

Goethes Faust wird neu entdeckt, szenisch gelesen und von Literaturitikern kommentiert. Nur die russische Literatur ist etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Hier handelt es sich aber offensichtlich nur um eine Zeiterscheinung, die politisch bedingt ist. den Schaufenstern der Jugoslovenska Kniga, dem größten Buchgeschäft Belgrads, sieht man die ganze Weltliteratur. Frankreich und Amerika sind besonders stark vertreten, dann folgen England und Italien. Das deutsche Buch nimmt eine Sonderstellung im kulturellen Leben Jugoslawiens ein. Selten wird man im Ausland ein ganzes Schaufenster nur mit deutschen Büchern ausgelegt finden, in Belgrad nichts Ungewöhnliches.

Allein im ersten Quartal dieses Jahres sind von der Jugoslavenska Kniga Bücher im Wert von 300.000 DM in Deutschland eingekauft worden. Das ist eine große Summe, wenn man denDevisenmangel berücksichtigt. An erster Stelle findet man natürlich die Fachbücher. In mehreren Exemplaren wurden fast alle Werke der Maschinenbautechnik, Betriebs- und Landwirtschaft bestellt. Ueber die Wünsche nach deutscher Belletristik kann man sich leider kein vollständiges Bild machen, weil zu viele Werke, die vom Publikum gerne gelesen würden, noch nicht in Uebersetzungen vorhanden sind. Das Uebersetzungsproblem ist überhaupt das größte Hindernis imBuchhandel mit Jugoslawien. Hier liegt eine Aufgabe für die deutschen Verleger, die in Jugoslawien eine kaufkräftig sehr aufgeschlossene Lesergemeinde gewinnen könnten.

In einer öffentlichen Bücherei hatte sich heraus, daß neben dem über den Ostblock viel gelesenen Thomas Mann Erich Maria Remarque von den übersetzten Autoren am häufigsten verlangt wird. Erst danach folgen Hemingway, Faulkner. Die Werke von Thomas Mann und Erich Maria Remarque sind fast ständig übersetzt. Hans Werner Richters „Die Geschlagenen" und Kirts „08-15" werden viel gelesen. Ebenfalls häufig verlangt werden Werke von Vicky Baum, John Knittel, Franz Kafka, Erich Kästner, Wolfgang Borchert und Ernst Glaeser. Unter den zwanzig meistgelesenen Werken befinden sich auffallend wenig Romanen. Will man die Bestellungen in die öffentlichen Bibliothek auswerten, muß man zu dem Schluß kommen, daß Jugoslawien heute stark der westlichen Literatur zuwendet und damit der Kultur des Westens schlechthin.

Den wohl eindrucksvollsten Beweis für die freie kulturelle Entwicklung liefert die Jugend. Neben den Studenten, die sich in Diskussionsgruppen ernsthaft um alle Werke der zeitgenössischen Literatur, bemühen, beschäftigt sich die nichtakademische Jugend mit den gleichen Problemen wie die Jugend des Westens. Zwar gibt es weder ausgeprägte Halbstarkentypen und auch keine Comics, der Zug zum Helden und Abenteurer ist aber genauso stark und ursprünglich wie bei uns. Die Nachkriegsjugend begeisterte sich für Sartre und verschlingt heute die Bücher von Francoise Sagan, mit der sie sich besonders verbunden fühlt, weil hier ein junger Mensch, nur einer von vielen, am Mißverständnis der Erwachsenen scheitert, und es ist für die meisten Sagan-Fans ganz beruhigend, einen zu kennen, der ihre ureigensten Probleme anspricht und für vollwertig erklärt.

Natürlich darf auch Daphne du Mauriers „Rebecca" nicht fehlen. Mit dieser Entwicklung wird die jugoslawische Jugend allmählich zu einer freien Generation, die alles in sich aufnimmt, nirgends durch irgendeinen Zwang gehemmt wird, und sie wird vielleicht ein wesentlich menschlicheres Weltbild haben als die Generation vor ihr.

„Jupiter" u. „Thor"-Raketen innerhalb von 15 Minuten startbereit

PARIS. Die Thor- und Jupiterraketen können fünfzehn Minuten nach Befehlserteilung starten, genau die Einheiten der Bombenflugzeuge der Strategic Air Command, erklärte einer Pressekonferenz der Befehlshaber der Army Ordonnance Missile Command, Generalmajor John B. Medaris.

Der Befehlshaber der amerikanischen Einheiten für ferngelenkte Geschosse stellte weiterhin fest, daß die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion auf dem Gebiete der Langstreckenraketen nunmehr auf dem gleichen Stande angelangt sind.

Schließlich erklärte der General, daß die Entwicklung von Fliegerabwehrraketen auf befriedigende Weise fortschreite und daß die Vereinigten Staaten weiterhin ihre Verbündeten auf allen Gebieten der Verteidigung unterstützen und ihnen die modernsten Waffen zur Verfügung stellen werden.

Laut offizieller Mitteilung flog die vorgestern gestartete Atlas - Rakete 3.200 Kilometer weit. Ihre höchste Reichweite beträgt 8.000 Kilometer.

... spaßig geht es oft zu ...

Im argentinischen Parlament nannte ein Regierungsabgeordneter einen Oppositionellen einen „Gorilla". Bei der Diskussion über den Vorfall wurde festgestellt, daß „Gorilla" in der argentinischen Politik nicht einen Affen, sondern einen Parteifanatiker bezeichnet und daß General Aramburu Ausdruck seinerzeit salonfähig gemacht habe.

In Mexiko City ergaben sich Juan Baleros und Serio Dique einem Gelage, zu dem jeder mit der Zieharmonika aufspielte. Infolge des Alkohols wurden seine Griffe immer schlechter. Die Mißtöne erbosten Desiderio so, daß er dem Freund zuerst mit dem Messer die Haare abschnitt und ihn dann ins Gesäß stach. Juan büßt sein schlechtes Musiktalent zur Zeit durch eine Liegekur auf dem Bauch.

Dieser Tage wurde in Ventimiglia wieder einmal der italienische Taschendieb Francesco Fara verhaftet. Die Polizei hat es leicht, ihm hinter die Schliche zu kommen, da er hypernervös ist. Nach jedem Diebstahl bekommt er vor Aufregung Schweißausbrüche, Schwindelanfälle, Magenkrämpfe und chronisches Zittern. Die Carabinieri wissen dann Bescheid.

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

AMC St.Vith wählte seinen Vorstand auf der Generalversammlung

ST.VITH. Rund 30 Mitglieder hatten sich am vergangenen Sonntag zur Generalversammlung des Auto-Moto-Clubs, St.Vith im Hotel Ratskeller eingefunden. Es ist schade, daß nicht mehr Mitglieder zu einer wichtigen Versammlung eines Clubs kommen, der einer der rührigsten und erfolgreichsten unserer Gegend ist.

Als stellv. Präsident begrüßte Herr Heinz Pip (1. Vize-Präsident) die Anwesenden und gab das Programm der Generalversammlung, der 7. seit der Gründung des Clubs am 25. 2. 1950 bekannt. Alsdann gab er einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins im letzten Geschäftsjahr. Die Frage des Clublokals und andere brachten dem Club einige Schwierigkeiten, die jedoch dank der Mitarbeit der Vorstandsmitglieder beseitigt werden konnten. Der Redner gab bekannt, daß der Club auch in diesem Jahre noch mit 4 Mitgliedern an zweiter Stelle der Provinz und an 5. Stelle aller der FMB angeschlossen Clubs des ganzen Landes war.

Folgende Veranstaltungen und Versammlungen wurden durchgeführt:

a) Eine Delegation nahm an der Provinzialversammlung vom 15. 12. 1957 teil, wo der H. Pip zum Kommissar des Provinzialkomites der FMB gewählt wurde.

b) Obschon die Veranstalter des Karnevals über beschränkte finanzielle Mittel verfügten, beteiligtes ich der AMC wieder an den Veranstaltungen.

c) Der AMC-Fahrer Ferdy Heinen und Jean Niessen nahmen an der Fernfahrt Lüttich-Monaco-Lüttich am 15. Mai 1957 teil. Während F. Niessen wegen eines Defektes ausscheiden mußte, erlitt F. Heinen nur einen Strafpunkt und sicherte sich eine Silbermedaille. Zwei Clubmitglieder beteiligten sich an den Kontrollen.

d) Die Großveranstaltung der FMB (Rallye der FMB) kam durch St.Vith, wo eine Zeitkontrolle eingerichtet worden war. 500 Teilnehmer wurden kontrolliert und bewirtet. Die FMB richtete ein diesbezüglicher Dankesschreiben an den Club.

e) Die Fahrzeugsegnung wurde am 22. 4. zu einem vollen Erfolg. 572 Fahrzeuge wurden gesegnet und der Kirche konnte ein Betrag von 800 Fr. zugunsten des Umbaus der Pfarrkirche überlassen werden.

f) Beim schwersten Rennen des Jahres den 3 Tagen von Aywaille errang Ferdy Heinen eine Goldmedaille und stieß damit in die Gruppe der Spitzenfahrer vor.

g) Der Sekretär, Hubert Dahmen nahm am 4. August an einer Sternfahrt anläßlich des Weinfestes in Hochheim teil und brachte eine Anzahl Medaillen mit nach Hause.

h) Der Club organisierte am 17. August eine Zeitkontrolle (bei der Hin- und Rückfahrt) für die Fernfahrt Brüssel-Prag-Brüssel ein.

i) Das AMC-Mitglied Emil Jamar aus Geromont beteiligte sich an der Straßenfahrt Lüttich-Rom-Lüttich (Marathon de la route), mußte aber leider am vorletzten Tage dieses schweren Rennens wegen Maschinenschadens aufgeben.

j) Erstmalig wurde am 14. September ein Rallye mit Wanderpokal gemeinsam mit dem AMC Stavelot durchgeführt. Nach den Erfolgen gegen Houffalize und Eupen mußte der Club Stavelot den Pokal für ein Jahr überlassen. Die Revanche erfolgt im kommenden Jahr.

k) Nach den Erfolgen von F. Heinen wurde ihm von der Sportpresse der Rat gegeben, die schwerste aller Geländefahrten, die Internationalen Tage in Garmisch mitzumachen. Allein, daß er in Betracht gezogen wurde ist als großer Erfolg zu buchen. Der Club muß für die Ehre, einen solchen Fahrer zu besitzen, beglückwünscht werden. Beim Training verletzte sich Ferdy Heinen, als er einem verunglückten Konkurrenten behilflich war. Eine Sehnenzerrung an der Hand zwang ihn nach dem ersten Tage, den er strafpunktfrei absolviert hatte (es war der schwerste Tag) zur Aufgabe. Im kommenden Jahre wird er hoffentlich mehr Glück haben, denn das fahrerische Können ist zweifelsohne vorhanden.

1. Unter wenig zahlreicher Beteiligung fand am 5. Oktober die Ausfahrt des Clubs statt. Alle amüsierten sich sehr gut.

Der Redner brachte seinen Glauben an das Weiterbestehen des Clubs zum Ausdruck und gab bekannt, daß im kommenden Jahr mit Aywaille und Houffalize gemeinsam eine internationale Zwölfstundenfahrt durchgeführt werden soll.

Der Sportpräsident, Herr B. Karthäuser schloß sich den Worten desVorredners an und beglückwünschte die Fahrer, denen bereits während des Tätigkeitsberichtes anhaltender Beifall für ihre hervorragenden Leistungen gezollt worden war.

Der Kassenbericht schließt bei 78.152,50 Fr. an Einnahmen und 87.131,15 Fr. an Auslagen mit einem Defizit von 8.978,65 Fr. ab. Hierzu ist zu bemerken, daß der Ueberschuß der vorherigen Jahre dieses Minus in ein erhebliches Plus verwandeln und daß im vergangenen Jahre verschiedene ungewöhnliche Ausgaben das Butget belasteten.

Alsdann wurde zu der Neuwahl eines Teiles des Vorstandes geschritten: In Ersetzung des Herrn Präsidenten, Notar Doutrelepont, der im vergangenen Jahre zurückgetreten ist, sich aber bereit erklärt hat, weiterhin dem Club zur Seite zu stehen, wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden Herr Dr. Louis, Tierarzt in St. Vith durch Zuruf gewählt.

Folgende weiteren Kandidaten werden neu- oder wiedergewählt:

1. Verwaltungskomitee.
2. Vizepräsident Michel Karthäuser – Sekretär Hubert Dahmen – Kassierer Joseph Leyens, sowie die Beisitzer Arnold Arens und Hubert Cremer.
2. Sportkomitee.

Präsident Baptist Karthäuser – Vizepräsident Bruno Mersch – Sekretär Karl Marquet – Kommissare Franz Niessen, Paul Arens, Feltes Heinrich und Weicker Raymund.

3. Touristisches Komitee.

Präsident Walter Schatzen, Sekretär Dahm Nikolaus, Beisitzer Aloys Jacobs.

Nachdem zwei Kassenprüfer ernannt und Entlastung erteilt worden war, ergriff der neugewählte Präsident, Dr. Louis, das Wort. Er dankte für das erwiesene Vertrauen und versprach das Beste für den Club zu leisten.

Die Versammlung wurde gegen 4.45 Uhr nach einer Aussprache über Nutzen und Ueberflüssigkeit der FMB vom Vorsitzenden geschlossen.

STADTRATSSITZUNG IN ST.VITH

ST.VITH. Am gestrigen abend fand in St.Vith eine Stadtratssitzung statt, über die wir in der nächsten Ausgabe berichten.

EHRUNGEN IN DER GEMEINDE LOMMERSWEILER

BREITFELD. Im Rahmen einer kurzen Feier auf dem Gemeindehause fanden am vergangenen Freitag abend um 7Uhr mehrere Ehrungen statt.

Herrn Mathias Mölter aus Breitfeld erhielt die Urkunde des Arbeitslaureaten, die seiner Witwe überreicht wurde.

Folgende Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr von Neidingen erhielten wegen langjähriger aktiver Mitgliedschaft Auszeichnungen:

Den Herren Christoph Schrauben und Joseph Schlabertz wurde das Bürgerliche Verdienstkreuz 2. Klasse verliehen und H. Philipp Schlabertz, Joseph Lambertz, Wilhelm Lambertz und Heinrich Thelen die Verdienstmedaille 2. Klasse.

Wir gratulieren.

Das Geheimnis der Tempelherren und Tempelklöster im St.Vither Lande

von Hubert Jenniges

Volkssage und Volksüberlieferung haben als solche keinen geschichtlichen Wert; die überlieferten Ereignisse hat der Volksmund derart entstellt und verstümmelt, daß der Kern des wahren Ereignisses nur sehr schwer mehr zu finden ist. Jedoch nehmen die Sagen ihren festen Platz im Volksgute ein, und was ein nüchternes Manuskript nicht geben kann, kann eine jahrhundertlange Ueberlieferung lebendig gestalten. So kann die mündliche Ueberlieferung in manchen Fällen Hand an Hand mit der schriftlichen Ueberlieferung gehen, ohne jedoch aus dem Schatten ihrer großen Schwester, der Geschichte, zu treten oder derselben gar den ersten Platz zu rauben.

Gar manche Sage und Legende spinnt sich so von Generation zu Generation weiter; gar manche Sage füllte in früheren Zeiten den langen Winterabend aus bei flackerndem Kerzenlicht und rauchendem Kamine.

Es ist für den Heimatfreund eigenartig festzustellen, daß so viele Ruinen in unserm so schönen St.Vither Lande mit den Tempelklöstern und deren einstigen Bewohnern, den Templer (oder Tempelherren), in Verbindung gebracht werden. So erzählen die alten Leute in Lommersweiler, daß einst auf dem sogenannten „Burgknopf“ ein mächtiges Tempelherrenkloster gestanden habe, und die Montenauer sehen im „Klosterhof“ ein ehemaliges Tempelkloster. Auf dem „Wendgesknepp“ und am „Hündgesberg“ bei Wirtzfeld soll wohl einst ein Dorf gestanden haben; doch wissen alte Leute auch von einem Tempelkloster zu berichten. Auf der Flur „Göttgerath“ an der Straße von Büllingen nach Honsfeld soll einst ein ähnliches Kloster gestanden haben. Auch Oudler hatte einst sein Tempelkloster: zwischen dem Engel- und dem Urresbach hat es gestanden, doch ist die Sage von den alten Tempelherren nur mehr noch den alten Leuten vertraut. Elsenborn hat sein „Grünkloster“ und sieht in den alten Mauerresten die Ueberbleibsel des einstigen Wohnsitzes der reichen Mönche des Tempelordens. Aber auch das nahe Malmedyer Land hat die vielen Volkssagen der Tempelherren bewahrt. In Baugnez bezeichnet das Volk einen Walleinschluß in der Flur „al mal mahon“ als die Reste eines alten Tempelhofes.

Was sagt uns aber die Geschichte zu diesen Tempelherren, die einst in so großer Zahl in unserer Heimat Niederlassungen errichtet hätten?

Dem Verfasser sind für unsere Gegend keine geschichtliche Belege bekannt von den Anhängern des einst so mächtigen Tempelordens, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Frankreich ein ebenso tragisches wie schändliches Ende fanden. Hugo von Payns gründete im Jahre 1118 in Jerusalem einen religiösen Ritterorden, den man später den Tempelorden nannte. Hier war das Ziel, das der junge Orden sich setzte: die Pilger zum Heiligen Lande auf den Straßen Palästinas, besonders auf der Straße von Jaffa nach Jerusalem zu beschützen. Wenn auch am Tempelorden ursprünglich nichts Mönchhaftes haftete, so nahmen die Tempelherren doch recht bald die Klosterregel der Augustiner an, später die der Zisterzienser. So war das hohe Ritterideal mit der frommen Strenge des Mönchen vereint. Fürwahr das Schwert und die Kutte hätten der müden Christenheit ein neues Ideal, eine neue Begeisterung geben können, die stark nach den ersten Kreuzzügen nachgelassen hatte.

Nach 1128 beschränkten die eifrigen Templer ihre Aktivität nicht nur auf Palästina; die ersten weißen Kuttenträger erhielten Eigentum, Zinsrechte auf Getreide, Wein und auf sonstige Erzeugnisse zuerst in den französischen Provinzen und darauf auch in Paris. Sie wurden die großen Bankiere des Abendlandes und standen bald in scharfer Konkurrenz mit den mächtigen italienischen Banken. Fürste und Prinze traten dem Orden bei und brachten ihr Erbgut mit. Ein Viertel der Tempelniederlassungen war in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Europa; in allen Ländern des deutschen Reiches ließen sich die Tempelherren nieder. Gleichzeitig entstanden ähnliche Ritterorden: die Johanniter, der deutsche Ritterorden, auch Kreuzritter genannt, die Hospitaliter u. v. m.

Wenn die Tempelherren in Frankreich auch keine politische Rolle spielen konnten, so wollten sie sich jeder politischen Bindung entziehen. Ihr ideelles Hauptziel war jedoch: eine Annäherung zwischen Okzident und Orient erstreben, zwischen Islam und Christentum. Seit ih-

Fortsetzung umseitig

RAUCHWAREN WERDEN TEURER

ST.VITH. Der belgisch-luxemburgische Tabakverband gibt bekannt, daß eine Erhöhung der Tabakpreise (Zigaretten, Rauchtabak usw.) bevorsteht. Das Finanzministerium beabsichtigt, die 5prozentige Umsatzsteuer wieder einzuführen, sodaß die Zigaretten 50 Ctm. u. der Rauchtabak (50 gr) 25Ctm. teurer würden.Außerdem wünscht der Verband eine weitere Preiserhöhung, weil die Produktionskosten angestiegen sind.

Die Preiserhöhung stellte zunächst ab 1. Dezember eingeführt worden. Wie verlautet soll die Einführung aber auf den 15. Dezember verschoben werden.

SITZUNG DES GEMEINDERATES VON CROMBACH

RODT. Am Freitag, dem 28. November tritt der Gemeinderat von Rodt um 2.30 Uhr zu einer öffentl. Sitzung zusammen.

DAS GLÜCK AUF CRAY

Copyright: Lit. Verlag Roman von Alexandra v. Bosse Der Zeitungsroman: Eberbach a. Neckar

Fortsetzung

Diese Empfindung verursachte ihr allmählich solches Unbehagen, daß sie beschloß, in ihre Kabine zu gehen. Es wurde schon dunkel. Sie blickte noch einmal nach der Küste zurück, aber die war schon in grauen Dunst versunken.

Na, nun mußte sie hinunter, aber als sie sich von der Reling losließ, kam gerade ein besonders großer Wellenhügel heran, das Deck neigte sich, Wiltrud taumelte und mußte sich schnell wieder festhalten, um nicht zu fallen. Und Schaum spritzte ihr ins Gesicht.

Nun muß hinunter!“ sagte sie sich, doch bevor sie sich nicht, die Reeling loszulassen, zumal das Stampfen der „Zeeland“ von Minute zu Minute heftiger wurde.

Plötzlich hörte sie eine tiefe, wohllautende Stimme neben sich:

„Wenn Sie noch länger stehen und ins Meer starren, werden sie noch seekrank werden.“

Wiltrud wendete schnell das Gesicht dem Sprecher herum und erkannte den jungen Engländer. Sie erschrak ein bißchen und das Gefühl, das sie vorher durch einen Blick verspürt hatte, wollte sich jetzt verstärkt bemächtigen; ein Unbehagen, dem sie zu entfliehen wünschte.

Noch näher so nah gesehen schien das bräunliche bartlose Gesicht mit den schmalen harten Lippen nicht so sehr mephistophelisch. Die grauenAugen blickten sie freundlich an, der Mund lächelte. Schnell überschlug sie: Ueber dreißig, noch nicht vierzig. Da sie selbst erst zwanzig war, erschien ihr also der Fremde als älterer Herr, der es sich erlauben durfte, ein junges Mädchen anzusprechen und ihm gute Ratschläge zu erteilen.

„Wird man dadurch seekrank?“ fragte sie.

„Aber sicher. Spüren sie noch keine Anzeichen davon?“

„Nein, gar nicht. Ich fühle mich wundervoll wohl.“

„Dann sind Sie seefest. Unten ist sicherlich schon alles krank.“

„Es ist meine erste Seereise. Ich bin Deutsche und reise nach England hinüber.“

Er schwieg einige Augenblicke, als müsse er eine Ueberraschung verwinden,dann sagte er kopfschüttelnd:

„Das ist merkwürdig. Ich hätte schwören können, daß Sie Engländerin sind. Dabei sprechen sie auch noch englisch wie eine Engländerin.“

Wiltrud wollte dem fremdenMann nicht erklären, wie das kam, sie wiederholte nachdrücklich:

„Ich bin Deutsche, doch habe ich Englisch schon als Kind gelernt. Aber nun will ich hinuntergehen. Gute Nacht!“

„Ich werde Sie führen!“

Er bot sich nicht an, sie zu führen, er fragte nicht, ob sie ihm das gestatten wollte, er ergriff einfach fest und dabei doch ohne merklichen Druck ihren Arm über dem Ellenbogen. Sie wollte eben seine Hilfe ablehnen, als der Dampfer schräg in ein endloses Wellental abrutschte,dann die Nase zum Himmel aufrichtete, um wieder an einem Wellenberg hinaufzuklettern. Ihre Füße verloren jeden Halt.

Im gleichen Augenblick lag ein Arm fest um ihre Schulter, und sicher, kaum wissend, wie ihr geschah, wurde sie zum Treppeneingang geleitet.

Erst als sie die Hand fest um das Treppengeländer gelegt hatte, ließ der Engländer sie los, und lüftete die Mütze:

„Entschuldigen Sie,“ sagte er und sah sie lächelnd an. Aber nur sein Mund lächelte, seine Augen beteiligten sich nicht daran. „Der alte Kasten rollt eklig, Sie hätten fallen können.“

„Danke,“ murmelte Wiltrud verwirrt.

„Keine Ursache. Hoffe, Sie bleiben gesund. Gute Nacht!“

Wiltrud stolperte und wankte die Treppe hinab in den hellerleuchteten Speisesaal, in dem sich jetzt, außer den bedienenden Stewards, nur drei Personen aufhielten: der dicke, kleine Herr der vorher an Deck herumspaziert war, und zwei junge Leute, die wie englische Militärs aussahen.

Wiltrud war hungrig, aber sie wollte nicht im Speisesaal bleiben, weil sie fürchtete, daß der lange Engländer auch hinunterkommen und dann wieder mit ihr eine Unterhaltung anfangen könnte. Sie ging in ihre Kabine, klingelte und bestellte Tee mit belegten Butterbrötchen. Die nette Stewardeß wunderte sich, daß Wiltrud essen wollte, sie sagte, alle anderen Damen an Bord wären schon krank.

„Wird es sehr stürmisch werden in der Nacht?“ fragte Wiltrud ein bißchen ängstlich.

„Hoffe nicht noch stürmischer,“ sagte die Stewardeß.

Auf dem schmalen Bett sitzend, trank Wiltrud Tee und verzehrte mit gesundem Appetit die Brutterbrötchen, wobei sie die Teetasse mühsam im Gleichgewicht zu halten suchte.

Am oberen Teil des Bettes war einGeländer, das ein Hinausfallen des Schlafenden verhindern sollte, und an diesem Geländer war ein Aluminiumkübel angebracht, dessen Zweck leicht erraten werden konnte. Aber noch verspürte Wiltrud weder Schwindel noch Uebelkeit. Sie kleidete sich nur halb aus, legte sich auf das schmale Bett und wartete auf das Unvermeidliche.

Sie hörte den regelmäßigen Takt der Schiffsmaschinen, darunter das Schiff beständig zitterte, sie hörte das polternde Anbranden der Wellen, Wände knackten, knisterten und ächzten, wenn das Schiff überholte. Sie fühlte, wie ihr Bett unter ihr wegsank – sank und sank, dabei sich schräg stellte, so daß sie sich unwillkürlich an das Geländer anklammerte. Dann plötzlich stand alles still, um sich sofort nach der entgegengesetzten Richtung zu neigen, sie rollte gegen die Wand der Kabine. Dann fing das Sinken wieder an, tiefer, immer tiefer und zugleich schien die Kabine sich um sich selbst drehen zu wollen.

Sie sah, wie ihr Mantel, den sie an einen Haken gehängt, steif waagerecht im Raum stand, ebenso das Handtuch am Handtuchhalter, beide schlugen dann klatschend in ihre frühere Stellung zurück, der Mantel rutschte an der Wand entlang, dann begann er wieder sich davon abzulösen, um in den Raum hineinzupendeln. Da drehte sie das Licht ab, denn sie fühlte: Wenn sie noch lange diesem Spiel zusehe, würde sie doch noch seekrank werden.

Noch eine Weile lag sie so im Dunkel, auf alle unheimlichen Geräusche horchend und unwillkürlich bemüht, sich dagegenzustemmen, wenn ihr Bett ins Bodenlose zu sinken schien.

Dann war sie plötzlich eingeschlafen.

Als sie erwachte, merkte sie gleich, daß die Bewegungen des Schiffes nicht mehr so heftig waren, wenn auch die „Zeeland“ noch immer schaukelte. Sie drehte das Licht an und sah auf die Uhr. Schon sieben? Um halb sieben hatte die Stewardeß sie wecken sollen, denn um halb acht sollte man in Queensborough eintreffen, und sie wollte vorher noch frühstücken. Sie klingelte, und die nette Stewardeß erschien, bleich und übernächtigt.

„Sie haben noch viel Zeit, Fräulein,“ sagte sie sogleich, denn wir werden infolge des Sturmes mit großer Verspätung in Queensborough ankommen.“

„War der Sturm so arg?“

„Oh, haben Sie es nicht bemerkt?“

„Ich habe geschlafen.“

„Dann waren Sie sehr glücklich, Fräulein, denn sonst war alles an Bord krank. Sogar ich. Nun, jetzt ist keine Gefahr mehr.“

Wiltrud wusch sich und kleidete sich sorgfältig an. Sie wollte sich im Speisesaal ein richtiges englisches Frühstück, Kaffe mit Toast und Spiegeleier auf Speck, geben lassen, darauf freute sie sich schon.

Im Speisezimmer war zuerst nur der kleine dicke Mann beim Frühstück. Er trank schwarzen Kaffee, aß nichts u. sah grünbleich aus. Dann kam das ältliche Ehepaar herein, das sie schon am Abend zuvor bemerkt hatte. Der Mann sah sterbensbleich aus, und seine Frau stützte ihn, obgleich sie selbst blaß war und nicht mehr fest auf den Beinen zu sein schien. Sie tranken Tee, ohne etwas zu essen, u. bald sahen sie besser aus.

Wiltrud hatte ihr reichliches Frühstück beinahe beendet, als der lange Engländer hereinkam. Im Vorübergehen grüßte er durch leichtes Kopfneigen, dann sprach er mit dem Steward an der Anrichte und Wiltrud hörte ihn ärgerlich sagen:

„Was, nach zehn Uhr erst, sagen Sie? Kurs muß geändert werden?“

Er saß dann einige Tische von ihr entfernt und ließ sich Hammelrippchen mit

DAS GEHEIMNIS DER TEMPELHERREN UND TEMPELKLOESTER IM ST.VITHER LANDE

Fortsetzung von Seite 3

rer Gründung hatten die Tempelherren im Orient recht gute Beziehungen zum Islam, besonders zu der Drusensekte in Libyen unterhalten. (Vergl. auch Lobet: „Histoire mystérieuse et tragique des Templiers" Paris, 1929 – R. Gilles: Les Templiers sont-ils coupables? Paris 1957).

Der Prozeß der Tempelherren gehört zu den traurigsten Kapiteln in der Geschichte des Mittelalters. Der König von Frankreich, Philipp der Schöne, der in dem Reichtum der weißen Kuttenträger eine dauernde Staatsgefahr sah, erreichte, daß Papst Klemens V., dessen Papstwahl er sehr befürwortet hatte, im Jahre 1307 den Orden in Frankreich verbot. Viele französische Tempelherren, unter ihnen der Großmeister Jakob von Molay, von den Inquisitoren vor Gericht gestellt, endeten auf dem Scheiterhaufen.

Das hohe Gericht hatte die Tempelherren verurteilt aus religiös-sittlichen Gründen. Gewiß ihre kommerzielle Regsamkeit hatte das Mißtrauen der hohen kirchlichen Instanzen erweckt. Die Mahnrufe der Päpste blieben auch nicht aus: Bonifaz VIII., Benedikt VIII., zuletzt Klemens V. Dieser führte zunächst Verhandlungen mit dem letzten Großmeister des Ordens Jakob von Molay, als er alsdann auf Drängen des französischen König ihre Tätigkeit unterband. Gewiß es mag zutreffen, daß die Tempelherren zu Beginn des 14. Jahrhunderts geschickte Laufhändler waren und eher Zahlbücher führten als dogmatische Abhandlungen, es mag auch sein, daß die Anklagen und Beschuldigungen für manche Klöster zutrafen, aber der große Anstifter des ganzen Prozesses war Philipp der Schöne und sein ergebener Helfershelfer Nogaret. Man warf den Ordenslenker vor, eine Geheimsatzung zu besitzen, die wenig orthodoxe Glaubenssätze enthalte. Man bescholt sie also der Häresie; bei ihren geheimnisvollen Aufnahmen hätten sie Christus verneinen müssen; Okkultimus, Geisterbeschwörungen würden statt frommen Gebeten und Gesängen geführt in den Klosterzellen. Ueberhaupt ihre ganze Geheimnistuerei wurde verdächtigt.

Die Wahrheit über die Tempelherren werden wir wohl nie ganz erfahren. Auf jeden Fall eine Geheimsatzung bestand. Im 19. Jahrhundert hat ein deutscher Gelehrter in einem alten Manuskriptenbündel in Hamburg die geheimen Regeln der Tempelherren entdeckt, die aber nur einer gewissen Klasse der Ordensmänner bekannt waren, selbst dem Großmeister waren sie nicht vertraut. Der freiheitsliebende Geist der Tempelherren starb nicht mit ihnen. Die später aufkommenden Genossenschaften der Freimauern übernahmen vieles von den Tempelherren.

Das Urteil über die Tempelherren hat die Inquisition im 14. Jahrhundert gesprochen. Das Ende kennen wir. Unser Urteil über sie soll jedem überlassen sein.

Hat je unsere Heimat Tempelklöster besessen?

Die Geschichte schweigt, anscheinend doch will die Sage von ihnen wissen.

Zwei Möglichkeiten bieten sich uns an:

1. Die Tempelherren haben nach ihrem Verbot in Frankreich Zuflucht gesucht in den Provinzen und Ländern des deutschen Reiches. Wir wissen, daß das Verbot des Papstes, von den deutschen Kurfürsten insbesonders, wenig oder gar nicht beachtet wurde. Der Hochadel und die geistlichen Würdenträger waren vielfach dem Orden beigetreten. Nur der Erzbischof von Magdeburg folgte der Anweisung des Papstes. Im Konzil von Vienne (1311-12) an der Rhone waren nur wenige deutsche Prälaten erschienen, als der Tempelorden für die ganze christliche Welt aufgehoben wurde. Nach dem Verbot blieben die Tempelherren trotz des Verbots im Kurfürstentum Trier und in Luxemburg (R. Gilles, Op. cit. S. 190). Und in Köln, wo geistliche und weltliche Würdenträger über Sein oder Nichtsein der Ordensmänner berieten, griffen sie sogar zum Schwert und stürmten den Beratungssaal.

Es ist also möglich, daß die Tempelherren aus Frankreich vertrieben, bei uns Zuflucht suchten, vielleicht dort, wo schon Tempelköster bestanden.

2. Die Tempelherren haben überhaupt nicht unser Gebiet berührt. Die wirtschaftlichen Zustände im flachen Lande ermöglichten im 13.-14. Jahrhundert kaum eine solche Niederlassung. Dazu kommt die Raubgier des verarmten Rittertums, die auf Weg und Steg den fahrendenKaufleuten auflauerten und wohl auch vor den Pforten eines Klosters nicht Halt machten. Den Ursprung der vielen Sagen über Tempelherren und Tempelklöster suche man in der Phantasie des Volkes, die gewiß Kunde bekommen hatte vom Wirken und vom Ende des Ordens.

Wir wollen keine der beiden Möglichkeiten ausschalten. Vielmehr glaubt der Verfasser, daß die Tempelherren vorübergehend unsern Landstrich berührten; die fehlenden geschichtlichen Belege zeugen vielleicht von einem nur kurzen Aufenthalt. Die Volkssage in Montenau sagt, daß in früheren Zeiten die Ordensmänner, die einst ein Kloster im Tal der Amel am „Klosterhof" besaßen, plötzlich in Nacht und Nebel ihren Wohnsitz verlassen haben. Die spärlichen Mauerreste lassen auf einen mittleren großen Hof schließen. Daß es sich wohl einst um eine Mühle handelte, zeigen die ausgetrockneten Wassergräben. Im früheren Heimatmuseum zu St.Vith befand sich ein hier gefundenes Gefäß, das anscheinend mittelalterisch war (vergl. H. Reiners, Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, S. 371).

Das „grüne Kloster" bei Elsenborn, dem Volksglauben nach ein Ueberbleibsel eines früheren Tempelklosters, war wohl auch eine mittelalterische Anlage, wenn auch die hier gefundenen Tonscherben römischen Ursprungs sein können, (vergl. Reiners, op cit S. 243). Dr. B. Willems (Folklore Malmedy-St.Vith, Jg. V, 1927, S. 75) hält „Grünkloster" für eine Abtei. Eine Abtei „Himmelspforte" (de porta coeli) soll der Ueberlieferung nach Walram der Rote von Bütgenbach um 13 00 eifrigen Ordensmännern gestiftet haben. Doch von einer solchen Abtei sagt die Geschichte in der Folge nichts.

Den Mantel des Schweigens hat die geschichtliche Ueberlieferung auch über den sagenumwobenen „Wendgesknepp" - von Bernhard Brück fälschlich als den Sitz des altbekannten Königshofes Uadeninnas bezeichnet (Neue Nachrichten No. 56, 8. März 1958, Deutung und Sinn des Wortes „Wark") – über die Tempelklöster bei Oudler und Lommersweiler gelegt.

Die Gebäudereste bei Oudler werden wohl römischen Ursprungs sein. Die hier gemachten Funde bekräftigen diese Annahme (Reiners op. cit S. 385). Am „Burgknopf" bei Lommersweiler wird wohl nie einTempelkloster gestanden haben (vergl. auch Kreisblatt Malmedy, No. 78 1868). Hier wird wohl einst das alte Burghaus derer von Lommersweiler gewesen sein, die 1327 zuerst genannt werden. Es wird wohl hier das Stammhaus des Dietrichs und Zils von „Lomswilre" gestanden haben, die dem Trierer Erzbischof Werner und dem Peter von Kronenburg im Jahre 1394 den Verzicht auf jede Rache beschwören.

Wiekam das Volk nun zu den Tempelherren? Es ist möglich, daß dieser Ritterorden kurz unser Gebiet berührte. Ihr Name, ihr geheimnisvoller Zermoniell, ihr furchtbarer Prozeß und die Verbrennung der Tempelherren wurden dem Volke wohl mehr oder weniger vertraut sein.

In den langen Winterabenden hat sich nun im Laufe der Jahrhunderte in den Eifelstuben eine Legende um die Tempelherren gesponnen, und jede beliebige Ruine wurde kurz als ihr früherer Wohnsitz bezeichnet.

Dasvolle Geheimnis um die Tempelklöster und Tempelherren werden wir wohl nie ganz erfahren.

Das RUNDFUNK Programm

Nachrichten

BRUESSEL I: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst). 12.55 (Börse), 13.00, 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten.

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uhr Nachrichten.

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30 13.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten.

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 17.20 bis 17.45 (Sender Namür).

Freitag, 28. November

BRUESSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Große Dirigenten: Furtwängler, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Die Musik kommt vom Swang, 12.15 Les trois coups, 12.25 Jean Pacques, 13.10 Musikalisches Album, 14.00 Oper: Aristan und Isolde, v. R. Wagner, 15.30 Une vedette, 15.45 Feuilleton: Koenigsmark, 16.05 Tanztee, 17.10 Emile Noblot und sein Orchester, 17.20 Wunschkonzert für die Kranken, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Musikalischer Rätselfunk, 20.30 Kammermusik, 21.30 Das Periskop, 22.10 Aktuelle Schallplattenrevue.

WDR Mittelwelle: 5.05 Musik für Frühaufsteher, 6.05 Mit Musik in den Tag, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Frühmusik, 8.10Frohsinn am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 zur Mittagspause, 12.35 Landfunk, 13.15 Aus Operetten, 16.00 Isländische Volkslieder, 16.30 Kinderfunk, 17.30 Kurt Wege spielt, 19.00 Harry Hermann mit seinem Orchester, 19.20 Der Barbier von Sevilla, Oper v. Rossini, 22.10 Nachtprogramm, 23.30 Paul Hindemith, 0.10 Gastspiel in der Nacht, 1.15 bis 4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.05 Musikalisches Mosaik, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Mein Handwerk fällt mir schwer, 10.00 Zur Unterhaltung, 11.30 Moderne Balletmusik, 12.45 Mittagskonzert, 14.00 Lieder und Tänze der Völker, 15.05 Das Podium, 15.45 Die Freitag-Nachmittagsmelodie, 17.55 Ein kleines Konzert, 18.15 Wie wir leben, 18.30 Leichte Mischung. Eine kleine Schallplattenauswahl, 19.00 Achtung! Aufnahme! Das klingende Filmmagazin, 20.15 Männerchor, 20.30 Stammtisch, 21.00 Es geschah in... USA. Räuber und Gendarm, 21.50 Das Kölner Tanz- und Unterhaltungsorchester 23.05 Afrikanische Impressionen, 23.40Musik zu zweit

Samstag, 29. November

BRUESSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Kleine Geschichten für große Musik, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Streng vertraulich, 13.10 Vom Trapez zum Chanson, 14.00 Literarisches Referendum, 14.15 und 15.00 Freie Zeit, 16.00 Disco-Club, 17.20 Bel Canto, 18.00 Soldatenfunk, 18.40 Broadway! 20.00 Wochenendabend, 22.10 Jazz von Langspielplatten, 23.00 Große und kleine Nachtmusiken.

WDR Mittelwelle: 5.05 Aus den Federn – aus dem Bett, 6.05 Zwischen sechs und sieben, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Vorwiegend heiter, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 12.30 Landfunk, 13.15 Landfunk, 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist, 15.00 Alte und neue Heimat, 15.30 Wir feiern mit Willy Reichert, 18.00 Hermann Hagestedt mit seinem Orchester, 20.00 Die goldene Frage. Quiz, 22.10 Konzert, 23.00 Bundes-Presseball, 23.30 Hallo – Nachbarn! 0.30 Für Liebhaber spielen wir Schallplatten, 1.00 bis 5.30 Musik bis z frühen Morgen,

UKW WEST: 7.05 Musikalisches Mosa 8.00 Intermezzo am Morgen, 8.45 Im Tat schritt, 9.00 Gradus at parnassum, Frohes Wochenende, 11.30 Zeitgenössisch Chormusik, 12.00 Blasmusik, 12.45 Mus am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 darf es sein? 16.00 Musik und Wein, 16 Old Surehand. Nach Karl May, 17.15 K zertante Musik, 18.45 Geistliche Abendm sik, 19.15 Der kleine Sandmann bin ich 20.15 Große Dirigenten von einst, 20. Uran, 21.15 Konzert, 22.40 Sport am W chenende, 23.05 Zwischen Tag und Trau 24.00 Musik der Romantik,

Das Fernsehen

Freitag, 28. November

BRUESSEL UND LUETTICH: 19.00 K religiöse Sendung, 19.30 Vor der Kamer 20.00 Tagesschau, 20.35 Jupiter. Komö von R. Beissy, 22.00 Die Zeit und Werke. Zum Abschluß: Der Tag in Welt.

LANGENBERG. 17.00 Kinderstunde: per und der Schülerlotse. Es spielt Polizeikaspar, Hamburg, 17.20 Jugen stunde, mit Udo Schmidt: Von der Fo grafie zum Fernsehen, 19.00 Hier und He te, 20.00 Tagesschau, 20.15 Wetterkar 20.20 Stahlnetz, Das zwölfte Messer, E Sendung in Zusammenarbeit mit der K minalpolizei von Jürgen Roland, Europameisterschaften 1958 der Ber paare (Standard-Tänze)

LUXEMBURG: 19.00 Programmvorsch 19.05 Glückwünsche, 19.15 Klub der Fre de, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemb Rendezvous in Luxemburg, 21.00 Der Pf fer: Die Verbrecherkneipe von Hongk Ein Film, 21.30 Catch, 21.50 Le Bruit, bis 22.25 Tagesschau,

Samstag, 29. November

BRUESSEL UND LUETTICH: 17.15 Sp und Variété, 19.00 Rampenlicht, 19.30 Fe das Wildpferd, 20.00 Tagesschau, Großer Variété-Abend aus Ougrée. Abschluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 14.55 Meisterschaftssp der Oberliga Südwest, 1. FC Kaiserslau tern – 1. FC Saarbrücken, 17.00 Umga mit Menschen. Eine heitere Sendung, 17 Zeichen der Zeit, 19.00 Hier und He 20.15 Die großen Belastungen. Eine A lyse sportlicher Leistungen: Der 20.30 Komm mit ins Astoria und sieh, D Ballett „Croix du Sud", die Iran 21.20 Evergreens, Aus alt macht neu.

LUXEMBURG : 18.00 Wissenschaft in aller Welt, 19 Programmvorschau, 19.15 Glückwüns 19.15 Allerlei Interessantes, 19.45 Sp vorschau, von Robert Dilligent, 20.00 gesschau von Tele-Luxemburg, 20.15 Champions de Tele-Luxemburg, 21.00 D derica. Ein Film, 22.35 bis 22.50 Ta schau.

R

Merkwürdige Fragen, ken, wer kommt scho den Festtagen, mit der es aber leider so, daß a derbelastung vor den Fe ne Hausfrau Zeit für di entspannenden Pausen schweigen von denen, di Hause einem Beruf nach

Die Statistiker haben jede Hausfrau im Durc lich zwischen 60 und 80 und es gibt keine Gewe Berufsverband, der sich könnte, diese imposant

MIT SPITZER

Ausruhen sollte man i man merkt, daß man kei zu hat.

Man glaubt erst dan Jahren zu sein, wenn m hat.

Die meisten Frauen n alen Mann nicht besond ten so gern etwas auszu

Erfahrung ist nicht da ben, sondern das, was lebten machen.

Eine Frau kann mit F nen Beruf ausüben als sein, wenn sie beiden

Eingeborene versuche meln böse Geister zu ver tische Autofahrer durch kehrsstockung.

Es war ein großer Man der das Weib ein Unge und doch heiratete.

gern. Jede Hausfrau ist auf sich selbst angewiese

Wenn das Geld nicht Experten zu genauer B man da am leichtesten kennt, die gestrichen wer wäre es da, um die Zeit mit einer „Stunden"-Buc bitte, nicht nur für eine Woche, sondern für eine

Den größten geschlosse derkehrenden Zeitanteil Haushalt das Kochen ein. geiz jeder Hausfrau ist es wechslungsreich wie mög zu beköstigen, und das tig so. Aber auch ohne Verschiedenartigkeit der beeinträchtigen, können den eingespart werden, b dem man das mühsame nichten von Gemüse, das Frischobst zu Kompott st Konserven verwendet. D und schonenden Verarbe ware sind in ihnen die b Wintermonaten so notw

Mit warm

Der Streit, ob man den oder ohne Seife waschen langem hin und her.Schau wie dort. Einer gesunden, wird gute Seife nicht sch

Eine gesunde, normale das Stichwort. Eine ül oder gar kranke Haut bed deren Pflege, kosmetische Aufsicht. Es geht also u Hautbeschaffenheit mit e Fettgehalt, wie es bei e aller Menschen ist. Darf nicht? Man darf! Man soll Gesicht täglich mit einer schen.

Nicht das Waschen mit ist schädlich, sondern schen. Es muß einmal ges meisten Menschen vergnü pigem Schaum, reiben und müßten sie den Schmutz herunterbringen, spülen glauben, nun des Guten haben. Im Gegenteil, dam Haut einen unguten D Gewiß, eine leichte Scha gestattet, nicht zu lange, nicht unnötig viel Fett zu Wichtigste kommt dann e Spülung mit klarem

---

Bratkartoffeln gut munden. Anscheinend war auch er nicht seekrank gewesen. Da er nun keine Mütze auf hatte, konnte Wiltrud sehen, daß sein Haar genau so pechschwarz war wie seine Brauen. Er trug es kurz geschnitten, wie eine schwarze Kappe lag es über seinem kantigen Schädel, wuchs in spitzem Zipfel in die hohe Stirn und lag in zwei schmalen, schwarzen Streifchen vor den Ohren.

Wiltrud ging an Deck. Es wehte noch sehr, und es war kalt. Die vom Sturm der Nacht aufgewühlte See wälzte gewaltige Wogen, die aber nur schräg von hinten kamen. Dadurch rollte das Schiff zwar noch unangenehm, stampfte aber nicht mehr so arg. Ab und zu kam noch ein Brecher über Bord. Am Himmel fegte großes Gewölk vorbei; auch die Luft schien grau, als gäbe es keine Sonne mehr; graugrün das Meer.

Wiltrud fand ein windgeschütztesPlätzchen. Meer und Himmel waren zu sehen, sonst nichts. Weit, weit zurück lag die Küste Hollands, versunken hinter den grauen Fluten, und noch weiter Deutschland, das sie drei Jahre lang nicht wiedersehen sollte. Banges Heimweh und das Gefühl grenzenloser Verlassenheit übermannten sie plötzlich. Heiß stieg es in ihrer Kehle auf und brannte in den Augen. Die Eltern, Laura und Evelin, die Jungens – – sie alle so lange nicht mehr sehen dürfen! Und Götz! Wie hatte sie von ihnen so leichten Herzens fortgehen können? . . .

Jetzt kamen die Tränen, sie schluckte u. schluckte . . .

Immer mehr näherte sich das Schiff der englischen Küste, einem fremden Lande mit Menschen, die ihr ohne Wohlwollen entgegentreten würden. Dieser Onkel Reginald – wahrscheinlich ein kaltherziger Egoist, der in ihr die Sklavin sah, die er sich mit seinen Pfunden gekauft hatte. Dann Lady Clara, bei der niemand blieb, die sich mit niemand vertragen konnte. Und sie selbst ganz fremd, ganz ihrer Gnade überliefert – verkauft.

Das ältliche englische Ehepaar kam an Deck und setzte sich neben Wiltrud, die sich zusammennahm und verstohlen die Tränen abwischte. Die freundlich blickende Dame äugte nach ihr hin, schien Lust zu haben, sie anzureden und Wiltrud war schon bereit, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen, um jemand zu haben, wenn sie in Queensborough den Onkel Reginald nicht treffen würde.

Aber jetzt erhob sich der alte Herr, der wieder sehr elend aussah, und sagte, der Oelgeruch aus dem Maschinenraum sei ganz unerträglich. Der Umstand, daß die „Zeeland" nun mit dem Winde fuhr und der Wellengang das Schiff seitlich und von hinten gleichzeitig zwang, schien die Seekrankheit unter den Reisenden zu verschlimmern. Die schon an Deck erschienen waren, verschwanden wieder.

Wiltrud hingegen empfand diese weiche, wiegende Bewegung des Schiffes als angenehm, nur der heiße Oelgeruch wurde ihr lästig. Sie erhob sich und ging schwankend weiter nach vorn, wo frische salzgesättigte Luft ihr Gesicht prickelnd traf und die heißen Augen kühlte. Im Vorübergehen hörte sie einen Herrn sagen, jetzt würde Englands Küste bald in Sicht kommen. Da ging sie noch etwas weiter vor und blieb an der Reeling stehen.

In einiger Entfernung zog ein großer Segler vorüber, dann am Horizont ein Dampfer, dessen Rauchfahne einen dunklen Strich zwischen Himmel und Meer hinterließ, als er selbst schon jenseits des Horizonts versunken war. Aber da vorn, da zeigte sich jetzt ein feiner, heller Streifen. War das die Küste? England – ?

Jemand stellte sich neben sie. Ohne umzublicken wußte sie wer es war. Siewandte ihm ihr Gesicht nicht zu, blickte nach dem hellen Streifen, darauf sich bereits kleine Erhöhungen unterscheiden ließen. Und jetzt wurde der Himmel heller, man ahnte hinter den Wolken die Sonne.

„Sie haben Ihre erste Seereise gut überstanden. Sie waren nicht krank", sagte die Stimme des langen Engländers.

„Nein, gar nicht, ich habe sehr gut geschlafen", erwiderte sie, ohne ihn ansusehen.

„Gratuliere! Wehte eine ganz tüchtige Brise um Mitternacht, die dem tapferen Schiff tüchtig zusetzte; der Kapitän mußte den Kurs ändern, deshalb die Verspätung"

Sie schwieg. Jetzt sah sie seine braunen, schmalfingerigen Hände auf der Reeling. Es waren die nervösenHände eines Sportmannes, kein Ring glänzte daran.

„Werden Sie in Queensborough erwartet? Verzeihen Sie, daß ich frage, aber Sie reisen allein und sind noch sehr jung.Sie sagten mir, daß Sie noch nie in England waren, da könnte ich Ihnen vielleicht mit dem Gepäck bei der Paßkontrolle behilflich sein."

Ersagtedas so freundlich und in beinaheväterlichemTone, daß sie seine Frage nicht als Zudringlichkeit auffassen konnte.

„Danke sehr", erwiderte sie und wandte ihm endlich den Blick zu. „Ich werde erwartet. Aber ich habe den Onkel, der mich erwartet, nie gesehen, auch er kennt mich nicht, so könnten wir einander verfehlen."

„Wissen Sie nicht, wie er ungefähr aussieht?"

„Oh doch. Er ist sehr groß. Nach seinem Bild trägt er einen dicken Schnurrbart."

Er lächelte zu ihr herab. „Nun so sehen viele alte Engländer aus."

„Er schrieb, er würde einen grauen Mantel anhaben und seinen Stock schultern. Daran sollte ich ihn erkennen. Aber da das Schiff sich um mehrere Stunden verspätete, hat er vielleicht nicht gewartet."

„Doch. Ganz gewiß, wenn er ein Gentleman ist, was ich annehme, Sollte er irgendwie verhindert worden sein, macht es nichts, dann werde ich schon dafür sorgen, daß Sie nicht verlorengehen. Aber wenn Sie Verwandte in London haben . ."

„Die Verwandten leben nicht in London", unterbrach ihn Wiltrud. Ihr Wohnsitz ist an der Westküste Englands."

„Ah".

Fortsetzung folgt

GEMEINDERATSSITZUNG IN ELSENBORN

ELSENBORN. Am Mittwoch nachmittag um 3 Uhr fand hier eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates statt.

MICHELSMARKT IN BUELLINGEN

Folgende Gewinne sind bis jetzt nicht abgeholt und können bis zum 30. 11. 1958 in Empfang genommen werden. Nach diesemDatum verfallen dieselben demMarkt-Ausschuß.

Gew. Nr.	Los. Nr.
16	8225
27	2670
42	8390
64	1274
82	5687
96	4370
106	8405
117	9258
118	4367
122	1113
153	8827
182	6397

Mütterberatung in Malmedy

MALMEDY. Die nächste kostenlose Beratung für werdendeMütter findet in Malmedy am kommenden Freitag, dem 28. November 1958 von 2 - 4 Uhr nachmittags in der Fürsorgestelle, Rue Abbé Peters statt. Fahrkosten werden zurückerstattet.

Schweinemarkt in Anderlecht

ANDERLECHT. 1.550 Schweine wur zum Verkauf angeboten, das sind niger als vergangene Woche.

Die Preise: Extra - Fleischtiere 26 29 Fr., Fleischtiere 24 bis 25 Fr., halbf te Schweine 22 bis 23 Fr., fette, zu s re oder zu leichte Tiere 20 bis 21 Fr. Kilogramm.

Butter-, Eier und Obstmarkt in Au

AUBEL. 2.000 kg. Landbutter wurden z Preise von 81 bis 87 Fr. pro kg. verkau Die Preise für Molkereibutter bleiben 83 bis 87 Fr. festgesetzt.

Eier erster Auswahl kosteten 2,50 3 Fr., zweiter Auswahl 2 bis 2,50 Fr.

5.000 kg Obst wurden zum Verkauf geboten. Aepfel und Birnen kosteten bis 3 Fr. pro kg.

Viehmarkt in Weismes

WEISMES. Gut besucht war der Vieh markt am vergangenen Dienstag in W mes. Es wurde viel gehandelt, beson in Maßkühen für den Export. 280 St Rindvieh waren aufgetrieben worden. den Preisen wurde ein leichtes Anzie beobachtet. Für gutes Qualitätsvieh s die Preise fest.

Vor dem Kalben stehende Kühe, 20 bis 15.000 Fr., vor dem Kalben stehe Rinder 10 bis 13.500 Fr., Milchkühe 7 11.000 Fr., Maßkühe 5 bis 8.000 Fr., der von 6 bis 12 Monaten 3.500 bis 7 Fr., ein- bis zweijährige Rinder 4.5 8.500 Fr., Stiere von 6 bis 12 Mo 4.000 bis 9.000 Fr., Doppellender von 3 4 Monaten 9 bis 10.000 Fr.

Rund 60 Schweine wurden zum Verk angeboten. Preise 325 bis 400 Fr. für bis sechswöchige Ferkel und 400 für sieben- bis achtwöchige. Der na Markt findet am 4. Dienstag im Dezem dem 23. statt.

FRAU UND FAMILIE

Reichen Sie eigentlich mit Ihrer Zeit

Eine immer aktuelle Betrachtung

Merkwürdige Fragen, werden Sie denken, wer kommt schon, noch dazu vor den Festtagen, mit der Zeit aus? Nun ist es aber leider so, daß auch ohne die Sonderbelastung vor den Feiertagen kaum eine Hausfrau Zeit für die so notwendigen entspannenden Pausen hat, ganz zu schweigen von denen, die noch außer dem Hause einem Beruf nachgehen müssen.

Die Statistiker haben ausgerechnet,daß jede Hausfrau im Durchschnitt wöchentlich zwischen 60 und 80 Stunden arbeitet, und es gibt keine Gewerkschaft, keinen Berufsverband, der sich dafür einsetzen könnte, diese imposante Zahl zu verrin-

MIT SPITZER FEDER

Ausruhen sollte man immer dann, wenn man merkt, daß man keine Zeit mehr dazu hat.

Man glaubt erst dann in den besten Jahren zu sein, wenn man sie hinter sich hat.

Die meisten Frauen mögen einen idelen Mann nicht besonders, denn sie hätten so gern etwas auszusetzen.

Erfahrung ist nicht das, was wir erleben, sondern das, was wir aus dem Erlebten machen.

Eine Frau kann mit Erfolg sowohl einen Beruf ausüben als auch Hausfrau sein, wenn sie beiden den Vorzug gibt.

Eingeborene versuchen durch Trommeln böse Geister zu vertreiben und idiotische Autofahrer durch Hupen eine Verkehrsstockung.

Es war ein großer Mann des Altertums, der das Weib ein Ungeheuer nannte – und doch heiratete.

gern. Jede Hausfrau ist dabei ganz allein auf sich selbst angewiesen.

Wenn das Geld nicht reicht, raten die Experten zu genauer Buchführung, weil man da am leichtesten jene Posten erkennt, die gestrichen werden können.Wie wäre es da, um die Zeitnot zu beheben, mit einer „Stunden"-Buchführung? Aber bitte, nicht nur für einen Tag oder eine Woche, sondern für einen Monat.

Den größten geschlossenen, immer wiederkehrenden Zeitanteil nimmt in jedem Haushalt das Kochen ein. Natürlicher Ehrgeiz jeder Hausfrau ist es, so gut und abwechslungsreich wie möglich die Familie zu beköstigen, und das ist gut und richtig so. Aber auch ohne die Qualität und Verschiedenartigkeit der Mahlzeiten zu beeinträchtigen, können wertvolle Stunden eingespart werden, beispielsweise indem man das mühsame Putzen und Zurichten von Gemüse, das Verarbeiten von Frischobst zu Kompott streicht und dafür Konserven verwendet. Dank der raschen und schonenden Verarbeitung der Frischware sind in ihnen die besonders in den Wintermonaten so notwendigen Vitamine und Wirkstoffe weitgehend erhalten geblieben, besser oft als in jenem Obst u. Gemüse, das wir im Laden kaufen, nachdem es längere Zeit gelagert hat. Man kann dabei sogar leicht Sonderwünsche erfüllen. Obst- oder Gemüsesaft zum Frühstück, warum nicht? Er ist ja so gesund. Vater ißt leidenschaftlich gern Spargel, hat er es nicht verdient, einmal im Monatsein Lieblingsgericht vorgesetzt zu bekommen? Pfirsichtorte zum Geburtstag mitten im Winter? Es ist ja so einfach: ein Mürbeteigboden, eine Dose Obst und Tortenguß – die Arbeit ist kaum der Rede wert, und sollten sich unerwartet Gäste ansagen, ist immer noch Zeit, auch im Dezember eine Erdbeerbowle anzusetzen.

„Ich habe selbst vorgesorgt", wird so manche Hausfrau sagen und voller Stolz an ihre gefüllten Weckgläser – auf die Schränke der Wohnung verteilt – denken. Schön und gut. Aber ist das eine echte Zeitersparnis? Wohl kaum, sie hat nur vorgearbeitet und an so manchem Sommertag bis in die Nacht am Herd gestanden oder das Wochenende geopfert, statt mit der Familie ins Grüne zu wandern. Hat sich das wirklich gelohnt?

Uebrigens bieten Konserven die Möglichkeit, noch zwei weitere Posten in der „Stunden - Buchführung" einzuschränken, z. B. den überall gleich unbeliebten Abwasch und das Einkaufen. Nicht das Spülen der Tassen undTeller ist unangenehm, sondern vor allem das der beim Kochen gebrauchten Geräte, denken wir nur an das Passiersieb für das Apfelmus!

Beim Einkaufen lohnt es die Mühe, wenn man vorher notiert, was man braucht. Gewiß, Milch, Fleisch und Brot müssen täglich oder jeden zweiten Tag eingekauft werden, das meiste übrige aber nur einmal wöchentlich, oder gar nur einmal wöchentlich, oder gar nur einmal im Monat. Dabei hat man noch den Vorteil, daß der Kaufmann die große Sendung bestimmt ins Haus schickt.

Bank der galanten Angestellten

In der Zentrale der Provinzbank von Cordoba herrscht wieder sachliche Atmosphäre. Weibliche Kunden, mögen sie noch so jung und hübsch sein, werden mit kühler Höflichkeit behandelt. Nichts verrät mehr, daß hinter den Schaltern leicht entflammbare Männerherzen schlagen.Die Angestellten halten den Blick gesenkt, manche wagen überhaupt nicht mehr aufzuschauen und reden eine Senora oder Senorita mit „Senor" an. Das sind die Folgen des Donnerwetters, das kürzlich aus den Direktoratsräumen auf die Bankbeamten niederprasselte.

Die Provinzbank von Cordoba war in den Ruf geraten, eine Bank der Don Juans zu sein. Kein annehmbares weibliches Wesen konnte sie betreten, ohne vom Personal jene Schmeicheleien zugeflüstert zu erhalten, die Schmeicheleien, die der Südländer gern hübschen Frauen zuwirft. In der Provinzbank nahmen sie aber mit der Zeit an Deutlichkeit zu und wurden auch immer lauter. Es passierte, daß der Kassierer beim Aufzählen der Banknoten einer Dame ungeniert sagte: „Sie haben sehr schöne Beine, Senora!" oder daß der Volontär der Tochter eines Kontoinhabers klagte: „Die ganze Nacht habe ich nur von Ihnen geträumt, können wir uns nicht einmal treffen?"

Die Frauen und Mädchen ließen sich das auf die Dauer nicht gefallen, die Männer und Väter beschwerten sich bei der Polizei. Die Bankdirektion erhielt eine Verwarnung, und darauf ging es den Don Juans hinter den Schaltertischen an den Kragen. „Sofortige Entlassung bei der leisesten Schmeichelei!" drohte der Direktor, und das hat geholfen.

Dreckspatzen haben gesunden Instinkt

Die Kinderhaut braucht einen Schutzfilm

„Kinder, die beim Waschen brüllen, beweisen gesunden Instinkt", meint Dr. Harvey Flack in der Zeitschrift „Der Familienarzt" und tritt gegen den Säuberungswahn mancher Eltern auf. Eine gewisse Portion Schmutz billigt die Medizin schon seit geraumer Zeit den jungen Erdenbürgern zu. Kinder, die gern im Dreck spielen, sind bei seuchenartigen Krankheiten immuner als sauber gehaltene. Sie nehmen die Bazillen rechtzeitig auf, machen die Krankheit in leichter Form durch und entwickeln schützende Abwehrstoffe.

Dr. Flacks Warnung gilt den wasserentspannenden und fettlösenden Waschmitteln bei der Körperpflege. Die zarte Kinderhaut braucht erst recht den Schutzfilm aus Hautfetten und -säuren, den der Körper produziert. Erweist es sich als notwendig, einen kleinen Dreckspatz von Grund auf zu säubern, so soll nach Anwendung derartiger Mittel ein Bad mit kaltem klaren Wasser erfolgen. Es reizt die Haut zur Bildung eines neuen Talgfilms an. Seine Anwesenheit erkennt man daran, daß das Wasser von der Haut abperlt wie von einem mit Poliermittel behandelten Auto. Was man diesem zubilligt, sollte auch dem Kind recht sein.

Nur auf einem Grungebot der Sauberkeit sollen die Eltern bei jedem Kind bestehen, sagt Dr. Flack, auf dem Händewaschen vor der Mahlzeit und nach dem Besuch der Toilette. Hier ist äußerste Strenge am Platze, denn die meisten Kinderkrankheiten werden durch diese Art von Unsauberkeit übertragen.

SACKKLEIDER

In der Sowjetzone hat der Feldzug gegen Trägerinnen von Texashosen und Petticoat - Röckchen ein jähes Ende gefunden. Die Schlagwörter, nach denen Träger solcher Kleidung den „Arbeiter- und Bauernstaat" in seinen Grundfesten zu erschüttern willens sein könnten, sind verschwunden. Die Moskauer Jugendzeitschrift hat nämlich geschrieben: „Es ist unklug, alle neuen Modevorschläge zurückzuweisen und mit unverständlichem Eigensinn fortzufahren, veraltete Sachen zu tragen." – Moskau zeigt als letzten Schrei – Sackkleider von gestern.

Vom neuen „kleinen" Kleid

Zögern Sie, die hohe Taille zu adoptieren? Machen Sie doch einen Versuch mit dem „kleinen Wollkleid". Man braucht immer ein solches Kleid und erneuert es gerne in jeder Saison.

Wenn Sie einen sehr dicken Wollstoff wählen, adoptieren Sie eine ziemlich enganliegende Form um nicht Ihre Figur zu verstärken. Die Büste ist sehr hübsch in Bolero- oder Spenzerform. Man kann die Taille mit einem Gürtel je nach persönlichem Geschmack bezeichnen.Entweder unter der Brust, wenn er sehr schmal ist, oder an der normalen Taille, wenn er so breit wie ein kleines Korselett ist. Wenn der Stoff aber leicht und weichfallend ist, können Sie sich eine gewisse Weite gestatten. Kein Kragen, aber wenn es einen gibt, weit vom Hals entfernt.

Im allgemeinen ist es der Schnitt, welcher die hohe Taille anzeigt; aber bei einem geradefallenden Kleid kann es auch eine Schleife, ein durchgezogener Gürtel eine kleine Martingale, ja, selbst eine Tasche sein, die die Taille markiert, ganz gleich, ob höher oder tiefer.

Wie aber auch die Form des Kleides sei, immer wird besonders die Brust hervorgehoben, und manchmal wird es nötig sein, den Büstenhalter so zu wählen, daß die Brustform perfekt erscheint. Wenn Sie aber wirklich sehr stark sind, haben Sie Interesse vertikale Linien zu wählen, und die Taille an ihrem alten, normalen Platz zu lassen.

Siekönnen lebhafte Farben aussuchen: ein flammendes Rot, Erdbeerfarbe, Korallenrot, hartes Lila, Türkisblau, Zitronengrün. Aber die Damen die klassisch eingestellt sind: alle Töne in Braun, Olivengrün, Moosgrün, grau und schwarz. Hier ist ein echtes, oder... falsches Schmuckstück beliebt.

Wir feiern mit den Kindern Advent

Besinnliche Stunden im Kreis der Familie

Die trauten Wochen des Advents sollen, ihrem eigentlichen Sinn entsprechend die Familie wieder zusammenführen. Wir wollen einmal das Hetzen und Jagen nach Zerstreuungen und Vergnügen oder auch nach Geschäften vergessen und uns auf und selbst besinnen. Jeder wird ja seine eigenen Vorbereitungen für das nahende Weihnachtsfest zu treffen haben. Aber abgesehen von diesen kleinen Geheimnissen der Liebe, mit denen wir die andern unter dem brennenden Lichterbaum überraschen wollen, sollten wir uns in diesen Wochen einmal die Zeit zur Lektüre nehmen, um im Beisammensein der Familie, in stiller Konzentration das zu lesen, was uns besondere Freude macht. Wo Kinder sind, wird uns ein gemeinsames Lied schnell in vorweihnachtliche Stimmung versetzen.

Natürlich ist die Mutter – wie könnte es auch anders sein – die Seele des Ganzen. Vielleicht besinnen wir uns gerade in dieser Zeit wieder einmal darauf, daß doch die ganze Wärme, die das Christfest ausstrahlt, in der Mütterlichkeit ihren Ursprung hat, von derKrippe angefangen bis hinein in unsere Dreizimmerwohnung. Viele Dichter und Männer der Feder erkannten mit besonderer Eindringlichkeit gerade zur Weihnachtszeit, was die Familie der Mutter verdankt. „Mutter war für uns die großartigste Frau von der Welt" erzählt beispielsweise Hans Niklisch in „Ohne Mutter geht es nicht" (bei Lothar Blanvalet) und fährt fort: „Vater sagte es, und deshalb mußte es stimmen. Aber auch ohne das hätten wir sie wundervoll gefunden. Sie war (und ist zum Glück auch heute noch) der ruhende Pol in unserem Familienleben, und wenn Vater uns alle tüchtig in Schwung brachte, dann war sie's, die Reibungen, die dabei entstanden, nach Kräften milderte und ausglich. Kam einer von uns mit einer Beule am Kopf oder einem aufgeschlagenen Knie zum Vater, brummte der: ‚Geschieht dir ganz recht. Warum paßt du nicht besser auf dich auf? Ich halt' nichts von Kindern, die wegen jedem Wehwehchen bei mir angetanzt kommen, jedenfalls nicht, solange der Kopf noch fest oben drauf sitzt.'

Wir sahen ein, daß er recht hatte – Vater hatte immer recht –, aber eigentlich trösten tat es uns nicht. Mutter aber hatte eine Art zu trösten, ohne viel Worte dabei zu machen. Es genügte meist schon, daß sie uns herzhaft über die Tolle fuhr, mehr wollten wir gar nicht. Aber mit ein klein bißchen Mitgefühl ließen sich das Brummen im Schädel und das Beißen des Jods im geschundenen Knie besser ertragen . . ."

In der Weihnachtszeit empfinden die Kinder die Wärme des Mutterherzens als besonders wohltuend. Für sie ist der Lichterschein des Adventskranzes, dessen Kerzen Mutter anzündete, immer noch der Glanz von etwas Wunderbarem, Geheimnisvollem, das dieser Erdensphäre entrückt ist. In der Erinnerung wird eine derartige Adventsstunde für die Kinder dann zum tiefsten Erlebnis der frühen Jugendzeit werden. Die Kinder hungern heute alle nach Verständnis und liebevoller Einführung der Eltern – stillen wir diesen Hunger wenigstens an den Tagen der „gnadenbringenden" Advents- und Vorweihnachtszeit.

Huhn auf mancherlei Art

Warum sollten wir nicht wieder einmal Huhn essen? Vielleicht bereiten wir die Mahlzeit diesmal etwas anders zu, als wir es bisher gewohnt waren. Auch bei Gerichten vom Huhn kann Abwechslung gewiß nichts schaden. Selbst eine erfahrene Hausfrau lernt nie aus. Hier einige Vorschläge:

Pikant geröstet

Zutaten: 1 Huhn, 1 Zwieback, 1 Tomate, Fett, 1 Tasse sauren Rahm, Salz, wenig gemahlenen Ingwer, 2 Knoblauchzehen.

Huhn in Portionsstücke zerlegen. Zwiebel klein schneiden, in Fett braun rösten, kleingeschnittene Tomate, sauren Rahm und die Geschmackszutaten sowie das Hühnerfleisch zugeben und das Ganze weich kochen. Dazu trockenen Curry-Reis servieren.

Paprikahuhn (Hühnereintopf)

Zutaten: 1 Huhn (2-3 Pfund), Hühnerfett dreivierte Pfund Tomaten, 2-3 Zwiebeln, 1-2 rote Paprikaschoten, zweieinhalb Pfund Kartoffeln, Salz.

Huhn zerlegen, Innereien herausnehmen, die Stücke leicht salzen und in heißem Fett knusprig anbraten. Tomaten gut waschen, in Achtel teilen. Zwiebeln in Scheiben, Paprikaschoten in Streifen schneiden und alles zu dem Hühnerfleisch geben. Bei kleinem Feuer, ungefähr eineinhalb Stunden, dämpfen. Die geschälten und kleingeschnittenen Kartoffeln nun über die Tomaten geben und alles zusammen fertig kochen.

Wiener Backhenderl

Zutaten: 1-2 Hähnchen, Schmalz, Salz, Mehl, Weckmehl, Ei.

Jedes Hähnchen in 3-4 Teile zerlegen. Die Portionsstücke salzen, in Mehl, gequirltem Ei und zum Schluß in Weckmehl drehen. In Schmalz langsam zu schöner Farbe backen.

Bresse-Huhn

Zutaten: 1 zartes Huhn, Butter, Weißwein, Pfefferkörner, einviertel Pfund Champignons, 1 Glas Weinbrand.

Huhn ausnehmen, gut waschen, etwas salzen und in reichlich Butter knusprig anbraten. Mit Weißwein ablöschen. Hühnerleber zerdrücken, mit einigen Pfefferkörnern, dem recht herben Weißwein und den geputzten Champignons kurz kochen. Diese Masse über das Huhn geben und nochmals kurze Zeit darin kochen. Vor dem Auftragen die Soße mit dem Kognak verfeinern.

BABY GEHT AN DER LEINE !

Baby will durchaus nicht immer die Hand geben auf der Straße! Da kann es geschehen, daß eine unerwartete Bewegung es unter ein Auto bringt, daß es einen gefährlichen Sturz tut, u.a.m.

Warum also nicht einfach eine Leine kaufen. Aus Leder oder aus Kordel. Diese Leine wird unter den Schultern durchgezogen und läßt dem Kind die größte Bewegungsfreiheit.

Die Mama wird keine unangenehmen Ueberraschungen haben, und das Kind wird nicht durch dauerndes An-der-Hand Halten ermüdet. Auch Hinfallen scheidet aus.

Mit warmem Wasser und Seife

Rückstände verkleben die Poren

Der Streit, ob man den zarten Teint mit oder ohne Seife waschen soll, wogt seit langem hin und her.Schaumschlägerei hier wie dort. Einer gesunden, normalen Haut wird gute Seife nicht schaden.

Eine gesunde, normale Haut – hier liegt das Stichwort. Eine überempfindsame oder gar kranke Haut bedarf einer besonderen Pflege, kosmetischer oder ärztlicher Aufsicht. Es geht also um die normale Hautbeschaffenheit mit einem gesunden Fettgehalt, wie es bei etwa 85 Prozent aller Menschen ist. Darf man, darf man nicht? Man darf! Man soll sogar auch das Gesicht täglich mit einer guten Seife waschen.

Nicht das Waschen mit Wasser und Seife ist schädlich, sondern das falsche Waschen. Es muß einmal gesagt werden. Die meisten Menschen vergnügen sich mit üppigem Schaum, reiben und massieren, als mußten sie den Schmutz von 8 Tagen unterbringen, spülen kurz nach und glauben, nun des Guten genug getan zu haben. Im Gegenteil, damit haben sie ihrer Haut einen unguten Dienst erwiesen. Gewiß, eine leichte Schaummassage ist gestattet, nicht zu lange, um der Haut nicht unnötig viel Fett zu entziehen, das Wichtigste kommt dann erst: die gründliche Spülung mit klarem lauwarmen und ausschließend kaltem Wasser. Denn schädlich sind die Reste gelöster Seife, die in den geöffneten Poren zurückbleiben.

Diese Rückstände verkleben die Poren, trocknen in der Haut ein und führen zu Reizungen. Fühlt sich die Haut schlüpfrig an, sind noch Seifenreste vorhanden. Frisch und stumpf soll eine sorgfältig abgespülte Haut sein. Reinigen und beleben soll das Wasser die Haut. Tief soll es in die geöffneten und von Schmutz befreiten Poren eindringen, die Hornzellen sollen sich mit Wasser vollsaugen und aufquellen. Die Haut braucht Wasser, viel Wasser, wie die Blumen und Pflanzen.

Das Wasser lockert die absterbenden Hornzellen, die dann rasch abgestoßen werden. Das Wasser sorgt für die ständige Erneuerung, die feinen Blutgefäße ziehen sich zusammen, das daraus verdrängte Blut fließt schneller zum Herzen und wird kräftiger in die Gefäße zurückgepumpt, die Schlacken werden weggeschwemmt, frische Nährstoffe zugeführt.

Warmes Wasser ist gut, den Schmutz zu entfernen, heißes schädlich, denn es laugt die Haut aus; kaltes Wasser ist unentbehrlich, damit sich die Poren schließen und die Haut frisch, straff und gesund bleibt.

Bunte Chronik aus aller Welt

– BONN. Der ehemalige Stabsarzt der Bundeswehr, Robert Schneider, legte nach neunwöchiger Prozeßdauer vor dem Bonner Landgericht überraschend ein neues Teilgeständnis ab. Der Angeklagte gab zu, niemals eine ärztliche Approbation erhalten und niemals eine medizinische Doktorarbeit gemacht zu haben. Sein medizinisches Doktordiplom habe er gefälscht. Seine ärztliche Bestallung habe er sich durch eine falsche, eidesstattliche Versicherung erschlichen und sie später auch noch durch die Einfügung einer „Sehr gut"-Note gefälscht. In Wirklichkeit habe er lediglich acht Semester Medizin studiert.

Ferner gab Schneider zu, Ostern 1954 einen Transportversicherungsbetrug zum Nachteil des Gerling-Konzerns begangen zu haben. Er hatte damals nach einer Reise nach Brüssel den Verlust einer Reise wertvoller optischer Gerätef ingiert und von der Versicherung rund 15 000 DM Schadenersatz bekommen.

Im wesentlichen gestand Schneider alle Anklagepunkte, die er bereits bei früheren polizeilichen Vernehmungen in Düsseldorf zugegeben hatte. Während der Hauptverhandlung vor dem Bonner Landgericht hatte er sie bisher hartnäckig bestritten. Er hatte den Widerruf seiner früheren Geständnisse in der Hauptverhandlung damit begründet, daß er in Düsseldorf durch die Vernehmungstaktik der Kriminalpolizei „brüskiert" worden sei und nur gestanden habe, um endlich Ruhe zu haben.

– KOELN. Nach achttägigen Ermittlungen hat die Kölner Kriminalpolizei den zunächst mysteriösen Tod eines wegen Autodiebstahls und Unterschlagung gesuchten 36 Jahre alten Mannes aufgeklärt, der am 13. November in seiner Kölner Unterkunft in einer Blutlache liegend aufgefunden worden und trotz aller ärztlichen Bemühungen am 17. November gestorben war. Die Fahndungsbeamten verhafteten einen 20jährigen unter der Beschuldigung den Autodieb bei einer Wirtshausschlägerei durch mehrere Boxhiebe und einen Tritt lebensgefährlich verletzt zu haben.

Der Verhaftete hat seine Täterschaft bereits eingestanden, behauptet jedoch, er habe unter starkem Alkoholeinfluß gehandelt und sei durch beleidigende Ausdrücke gereizt worden. Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei streckte der jüngere Mann den älteren bei dem Streit in der Gaststätte am Abend des 12. November mit zwei kraftvollen Boxhieben nieder. Dann schleifte er ihn auf die Straße, versetzte ihm dort weitere Faustschläge und einen Tritt in den Unterleib. Der Schwerverletzte, der wegen seiner Straftaten weder die Polizei zu Hilfe zu rufen, noch – aus Angst vor der Fahndung – einen Arzt in Anspruch nehmen wollte, schleppte sich mit letzter Kraft in seine Unterkunft in einem Behelfsheim. Sein lautes Stöhnen alarmierte am nächsten Tag einige Mitbewohner, die dafür sorgten, daß der in seinem Blut liegende Mann sofort in ein Krankenhaus gebracht wurde. Die Arzthilfe kam jedoch schon zu spät. Trotz Operation, Blutübertragung und Anwendung einer künstlichen Niere erlag er vier Tage später seinen schweren Unterleibsverletzungen.

– HANNOVER. Sechs Wochen nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus ist ein 33jähriger Mechaniker in Hannover wieder festgenommen worden, weil er sich ein ganzes Warenlager im Werte von 10.000 DM zusammengestohlen hatte. In dem Lager des Einsteigediebes wurden billige Schmuckstücke, Haushaltsgeräte und Bekleidungsstücke gefunden. Der Mechaniker hatte eine vierjährige Zuchthausstrafe verbüßt.

– LONDON. Die „Times" habe die Memoiren Sir Anthony Edens für 100 000 Pfund Sterling gekauft, behauptet das Wochenblatt „Sunday Pictorial" und teilt außerdem mit, ausländische Verleger, denen die große Londoner Zeitung das Copyright gewähren wollte, hätten sich wenig begeistert für das Angebot gezeigt, so daß die „Times" kaum auf ihre Rechnung kommen dürfte. Die Memoiren sollen nicht sehr interessant geschrieben sein und Sir Anthony Eden im übrigen wenig literarische Begabung besitzen. „Sunday Pictorial" berichtet außerdem, die „Sunday Times" habe für die Memoiren Marschall Montgomerys, die zur Zeit veröffentlicht werden, 20.000 Pfund Sterling bezahlt.

– LISSABON. Eine hundertjährige Zigeunerin ließ sich in Estoril in Portugal taufen, um einen neunzigjährigen Zigeuner zu heiraten. Diese späte Bund kam durch das „Hilfswerk zum Schutz der Zigeuner" zustande, dessen Vorsitz die in Estoril wohnende Gräfin von Barcelona führt.

– WILTZ. Beim Zusammenstoß eines Pkw. mit einem Pferdegespann drang die Deichsel durch die Windschutzscheibe des Wagens zerfetzte dem 38jährigen Unternehmer Paul Brauch aus Wiltz den Kopf und durchbohrte wieder die Rückfront des Personenkraftwagens. Brauch war auf der Stelle tot. Der das Gespann begleitende Landwirt wurde schwerverletzt in ein Krankenhaus eingeliefert.

– MAILAND. Ein Mailänder Gericht hat festgestellt, daß Faruk ein so gebräuchlicher arabischer Name sei, daß Exkönig Faruk von Aegypten keinen Grund zu einer Klage habe, wenn der Name für eine neue Konfektsorte verwendet werde. Exkönig Faruk hatte einen Schokoladenhersteller verklagt, weil dieser eine von ihm herausgebrachte Sorte von Schokoladenstäbchen „Faruk" genannt hatte. Das Gericht stellte dazu fest: „Der gebräuchliche Name Faruk ist nicht ausreichend, um irgendwie Beziehung zu dem früheren König herzustellen."

– OSLO. In Norwegen ist es ab sofort nicht mehr verboten, mit Negersklaven zu handeln. Jedenfalls hat das norwegische Parlament unter allgemeinen Schmunzeln der Volksvertreter das „Gesetz für die Bestrafung für Teilnahme am Negerhandel" zusammen mit einigen anderen Verfügungen ehrwürdigen Alters aufgehoben. Das jetzt ungültig gewordene Gesetz stammt vom Juli 1827.

– LAICHINGEN (Südwürtemberg) Bei einem schweren Verkehrsunglück wurden drei Soldaten der Bundeswehr in der Nähe von Laichingen auf der Schwäbischen Alb getötet und ein vierter schwer verletzt. Nach Mitteilung der Landpolizei war ein mit den vier Soldaten besetzter Personenwagen in dichtem Nebel auf einer Kreuzung der Bundesstraße 28 mit einem Lastzug aus Ulm zusammengestoßen. Zwei der Soldaten, die sich in Zivil auf einer Urlaubsfahrt befanden, wurden bei dem Zusammenstoß getötet, der dritte verstarb auf dem Transport in ein Krankenhaus. Bei den Soldaten handelt es sich um einen Oberfeldwebel, einen Feldwebel und einen Stabsunteroffizier. Die Soldaten gehörten zu einer auf dem Truppenübungsplatz Münsingen stationierten Einheit der Bundeswehr.

– MANILA. Die Zahl der Opfer, welche der Orkan Taifun unter den auf hoher See weilenden Fischern und den Küstenbewohnern der Philippinen gefordert hat, wurde von den Behörden auf 141 beziffert. Da die Nachforschungen nach überlebenden Schiffbrüchigen nicht beendet sei, brauche jedoch die Hoffnung auf Rettung mancher vom Taifun „Nancy" überraschten Fischer noch nicht völlig aufgegeben werden.

– ROM. Vincenco Caputo, der Sekretär des „Italienischen Nationalistenverbands" wird sich, wenn nicht mit Marschall Montgomery persönlich, doch mit einem Vertreter des Herzogs von El Alamein im Duell schlagen können. Ein früherer Untergebener des britischen Generals, ein gewisser R. Bridgland, hat dem Verfechter der italienischen Soldatenehre per Eilbrief mitgeteilt, daß er die Herausforderung Caputos an Lord Montgomery annehme. So wird Caputo – der als erstklassiger Fechter gilt – Gelegenheit haben, die von Monty beleidigte Ehre der italienischen Soldaten zu verteidigen.

– PRAG. Im Nordosten der Slowakei, vor allem in der Hohen Tara, tauchen Wolfsrudel auf. Die Bauern legten Fallen und organisierten Treibjagden. Besonders stark wird der Bezirk Spis Tatra heimgesucht.

– RIO DE JANEIRO. Dreihundert Schüler einer Vorortschule von Rio de Janeiro zeigten nach dem Genuß von Milch, die sie in der Schule erhalten hatten,Vergiftungserscheinungen. Sie erhielten unverzüglich die nötige Behandlung.

– MULMEIN. Bei der Explosion einer Motordschunke die auf dem Andamanen-See erfolgte, kamen 34 Personen, darunter 26 Frauen und Kinder, ums Leben. Die von der burmanesischen Armee benutzte Dschunke, die Soldaten und deren Familien, sowie Waffen und Munition von Mulmein und Tavoy bringen sollte, ging in der Nähe der Insel Kalegauk auf halbem Wege zwischen Mulmein und Tavoy unter, nachdem sie in Brand geraten und explodiert war.

– MOSKAU. Siebzehn sowjetische Studenten, darunter eine Studentin, werden sich in Kürze nach den Vereinigten Staaten begeben, um dort mehrere Hochschulen zu besuchen. Die erforderliche Erlaubnis wurde von beiden Seiten ausgestellt.

Die Reise der sowjetischen Studenten nach den USA fällt in den Rahmen des kulturellen Abkommens zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten das u. a. einen Studentenaustausch zwischen beiden Ländern vorsieht. Zur Zeit studieren schon zwanzig amerikanische Studenten an der Moskauer Universität.

– WASHINGTON. Bald werden Radargeräte 280 000 freiwillige Zivilisten ablösen, die seit 9 Jahren zahlreiche Stunden damit verbrachten den Himmel über den Vereinigten Staaten zu kontrollieren, um zu versuchen, einen eventuell drohenden feindlichen Luftangriff rechtzeitig zu erkennen.

Eine entsprechende Mitteilung erfolgte durch die verantwortlichen Stellen der amerikanischen Luftstreitkräfte, die die Kündigung der freiwilligen Beobachter damit begründeten, daß dem menschlichen Auge die Präzision fehle, um den Flug von Raketen erkennen zu können.

Bereits seit längerer Zeit seien in den USA. Kanada und in der Arktis Radar-Beobachtungsstationen eingerichtet und auch die amerikanischen Nordgrenzen seien mit einem entsprechenden Radar-System versehen. Die Leitung der USA-Luftstreitkräfte hofft, daß durch dieses System Düsenflugzeuge und Raketen eines eventuellen Gegners festgestellt werden können, bevor sie sich der gefährdeten Zone nähern.

– FERRARA. In Italien, wo der Hula-Hoop-Rausch schon weite Kreise erfaßt hat, spricht man davon, eine Landesmeisterschaft zu veranstalten. Unter anderen jungen und älteren Leuten, die schon ihr Training angefangen haben, befand sich auch der neunzehnjährige Student Ferdinando Ronchi, der auf der Piazza Santa Maria von Ferrara öffentlich trainierte. Fernando hatte sich schon über dreieinhalb Stunden im Bauchtanzrhythmus gedreht, als plötzlich eine Frau die Reihen der Zuschauer durchbrach, Fernando einige saftige Ohrfeigen verpaßte und ihm seinen Hula-Hoop-Reifen kurzerhand beschlagnahmte. Die energische Gegnerin des neumodischenVeittanzes war die Mutter des Studenten.

– NEW YORK. Ein internationales Aerztekoloquium über den Widerstand der Bakterien gegen die Antibiotika fand in New York statt. An dem Gespräch nahmen hervorragende Biologen aus mehreren Ländern teil. Der Direktor des Hamburger Krankenhauses Dr. Ernst Fromm, berichtete, er habe bei Erkrankungen der Harnwege Bakterienarten feststellen können, die je nach dem Geschlecht desKranken verschieden seien. Mehrere Redner wiesen darauf hin, daß in zahlreichen Ländern, wie z. B. Frankreich, Deutschland, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und den skandinavischen Ländern, die Bakterien eine Widerstandsfähigkeit gegen die Antibiotika erlangt hätten, die beunruhigend sei. Man sei daher gezwungen, zu anderen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

– ANKARA. Wegen „Beleidigung" eines Oppositions-Abgeordneten wurde der verantwortliche Redaktor und Chefredaktor der halbamtlichen türkischen Zeitung „Zafer" zu 10 Monaten Gefängnis, 2500 PfundGeldstrafe und einmonatigem Nichterscheinen des Blattes verurteilt. Die beiden Journalisten legten gegen das Urteil Berufung ein.

– PARIS. In einem Wagen der Metro entdeckte ein Reisender unter einer Bank ein sorgfältig verschnürtes Paket, aus dem auf dem Polizeikommissariat zur großen Ueberraschung aller eine Reliquie aus dem Besitz des Papstes Pius IX. mit dem Datum 16. Oktober 1856, ein französisches Gemälde des späten 16. Jahrhunderts und ein Pergament aus der Zeit Ludwigs XIV. zum Vorschein kamen. Wahrscheinlich ist das sehr wertvolle Paket von einem Sammler oder Antiquitätenhändler vergessen worden. Bis der Besitzer sich meldet, wurde der Fund aus Vorsichtsgründen wie ein Häftling in eine Zelle eingesperrt.

– RIO DE JANEIRO. Obwohl wegen mehrerer Morde zu fünfzig Jahren Gefängnis verurteilt, ist der in Brasilien berüchtigte Bandit Mauro Guerra im Alter von 26 Jahren im Gefängnis in den Stand der Ehe eingetreten. Sein gleichaltrige Frau hatte sich während des Prozesses in den Angeklagten verliebt.

– ROM. Prof. Galeazi-List, der ehemalige Leibarzt des Heiligen Vaters, ist von Nizza kommend wieder nach Rom zurückgekehrt. Die mysteriöse Abreise des Arztes nach Brüssel am vergangenen Donnerstag war allgemein mit dem Verfahren in Zusammenhang gebracht worden, das die römische Aerztekammer gegen Galeazzi-List wegen der Veröffentlichung zahlreicher Photos über den Todeskampf des unlängst verstorbenen Papstes Pius XII. eingeleitet hat. Der Leibarzt hatte die Photos bekanntlich für hohe Preise an mehrere Illustrierte verkauft.

– LINCOLN (Nebrasca). Zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilte das Schwurgericht von Lincoln in Nebrasca Caril Ann Fugate, die junge Gefährtin des noch nicht hingerichteten Charles Starkweather, der zu Beginn des Jahres in Middie West elf Morde in einer Woche begangen hatte. Nach anderthalbstündiger Beratung kam die Jury zu dem Urteil, daß Ann Fugate als Komplizin Starkweathers bei einem seiner Morde schuldig sei.

– LONDON. Der internationale Pilotenverband (Ifalpa) plant Verhandlungen mit dem Ziel einer Ueberprüfung des italienischen Flugsicherungssystems. Ein Sprecher des Verbandes, der dies in London bekanntgab, wies auf die große Zahl der Beschwerden über die italienische Flugsicherung hin, die in der letzten Zeit von den Piloten zahlreicher Luftfahrtgesellschaften an den Verband gerichtet worden seien. Der Sprecher bestätigte, daß innerhalb des italienischen Flugsicherungssystems „eingestandene Mängel" aufgetreten seien. Allerdings könne die Kolision des britischen Verkehrsflugzeuges mit einem italienischen Düsenjäger, die si cham 22. Oktober in der Nähe von Anzio ereignete, nicht auf solche Mängel zurückgeführt werden. Einen an den Verband gerichteten Protest des Verbandes der skandinavischen Fluglinienpiloten bezeichnete der Sprecher im großen und ganzen gesehen als korrekt.

Der Verband der skandinavischen Fluglinienpiloten hatte in aller Form gegen die Flugsicherung in Italien protestiert, deren Handhabung und Ausstattung oft untragbare Flugbedingungen schaffe. In dem Protest heißt es, daß am 22. Oktober, dem Tag des Zusammenstoßes über Anzio, eine skandinavischeMaschine mehrfach vergeblich versucht habe, mit dem römischen Flughafen Ciampino in Funkverbindung zu treten, aber selbst nach der Landung von der Kontrollstelle noch keine Antwort bekommen habe. „Der Funker in Rom war eingeschlafen."

Typisch für die Situation der Flugzeuge über Italien sei, so heißt es weiter in dem skandinavischen Bericht, daß im Funksprechverkehr zuviel gesprochen und geschrien werde, sobald das Wetter schlecht werde. Außerdem scheine die italienische Funkausrüstung von geringer Qualität zu sein. Auch die Aussprache sei merkwürdig und trage mit dazu bei, daß die Flugbedingen oft untragbar seien.

– PARIS. Ein jugoslawischer Atomwissenschaftler, der zusammen mit sechs anderen jugoslawischen Wissenschaftlern aus dem jugoslawischen Atomzentrum in Vinca seit etwa fünf Wochen im Pariser Curie-Krankenhaus an den Folgen radioaktiver Bestrahlung behandelt wurde, ist vor einigen Tagen gestorben. Der Wissenschaftler soll einer Erklärung des Krankenhauses zufolge einer radioaktiven Strahlung ausgesetzt gewesen sein, deren Stärke weit über der als tödlich geltenden Dosis gelegen haben müsse. Man habe den Verletzten 33 Tage lang mit allem erdenklichen Nachdruck behandelt.

Die sieben Atomwissenschaftler waren vor etwa fünf Wochen mit einem Sonderflugzeug nach Paris gebracht worden. Die jugoslawische Botschaft und das Krankenhaus hatten sich bisher geweigert, irgend etwas Näheres mitzuteilen.

Das Krankenhaus gab den Tod des Wissenschaftlers erst am Donnerstag bekannt, nachdem bereits in einer Pariser Zeitung ein Bild des Sarges in dem Augenblick, als er aus demKrankenhaus gebracht wurde, erschienen war. Die Namen des Toten und der sechs anderen Patienten wurden nicht bekanntgegeben.

– PENSACOLA (Florida). Ein Großfeuer in dem am Golf von Mexiko gelegenen amerikanischen Hafen Pensacola im Bundesstaat Florida hat praktisch den gesamten Hafenbetrieb für unbestimmte Zeit zum Erliegen gebracht. Zwei Dockanlagen und mehrere große Lagerschuppen brannten völlig aus. Der Sachschaden wird auf über zwei Millionen Dollar (etwa 100 Millionen Fr. geschätzt. Die durch das Feuer vernichteten Anlagen waren die einzigen Hafenanlagen von Pensacola, an denen Ozeandampfer abgefertigt werden konnten. Als der Brand ausbrach, lagen zwei Handelsschiffe an dem Pier, die sich jedoch nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Das eine Schiff entlud gerade Mahagonihölzer. Die Ursache des Großfeuers konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

– NEW YORK. Einer der beiden Leuchtturmwärter des Leuchturms auf Staten Island vor dem Eingang des New Yorker Hafens, der 30jährige Jacob Hughes, ist unter der Anklage verhaftet worden, seinen 28 Jahre alten Kollegen Thomas Somogyi erstochen zu haben. Der Ermordete lebte seit einem Jahr mit seiner Frau und drei Kindern auf dem Leuchturm, während Hughes mit seiner Frau Marion im Mai als zweiter Leuchturmwärter dazukam. In der Nacht gerieten die beiden Männer in dem Gang, der die Wohnungen der beiden Familien verbindet, in Streit, in dessen Verlauf Somogyi mit einem Küchenmesser erstochen wurde. Angehörige der Küstenwacht erklärten, Hughes sei eifersüchtig gewesen, wegen der Aufmerksamkeit die Somogyi Hughes Frau entgegenbrachte.

– VERDEN (Aller). Nur 24 Stunden nach einem Selbstmordversuch gewann der 44jährige Rentner Johann Kofl aus Dörverden (Kreis Verden-Aller) im Lotto 124.000 DM. Der hirnverletzte Rentner hat sich wie erst jetzt bekannt wurde, zu ertränken versucht, nachdem er im Verlaufe eines Streits einen im gleichen Hause wohnenden Arzt beinahe erschossen hätte. Er wurde vom Gesundheitsamt sofort in die Lüneburger Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen, wo er tags darauf erfuhr, daß er auf seinem Lottoschein fünf Zahlen und die Zusatzzahl richtig getippt hatte.

– KOELN. Im „Traumland Disneyland" in Hollywood soll im Dezember mit dem Bau einer Alwegbahn begonnen werden. Wie ein Sprecher des Alwegbahnunternehmens in Köln mitteilte, wird die Bahn 1200 Meter lang sein und aus zwei Zügen mit je drei Wagen bestehen, die in Abständen von zwei Minuten verkehren werden. Die Anlage soll bis 1. Juni 1959 fertiggestellt sein. Ingenieure aus „Disneyland" sind bereits in Köln eingetroffen, um die letzten Absprachen für den Bau der Bahn zu treffen.

– RENDSBURG. Das erste von insgesamt vier Ein- und Zweifamilienhäusern, die dem Tunnelbau am Nordostseekanal in Rendsburg im Wege stehen, ist nach vierwöchiger „Fahrt" wohlbehalten auf sein in 152 Meter Entfernung von seinem ursprünglichen Standort errichteten neues Fundament aufgestellt worden. Das Zweifamilien-Backsteinhaus war von hydraulischen Pressen auf 25 kleine Rollenwagen gesetzt und von drei Spezialwinden im Schneckentempo über eine mit Beonschienen ausgelegte Bahn gezogen worden. Das schwierige Unternehmen wurde von einer Rendsburger Baufirma im Auftrag einer Wohnungsbaugesellschaft ausgeführt.

WASHINGTON. Der US-Verteidigungsminister gab eine Herabsetzung der amerikanischen Streitkräfte um 71.000 Soldaten bis zum 30. Juni 1959 bekannt.

In einem Aide - Memoire an die Unterstaatssekretäre für Marine, Armee und Luftwaffe forderte Verteidigungsminister Neil McElroy, ihm in kürzester Frist Pläne einzureichen, die bis spätestens zum 30. Juni 1959 die Verminderung derStreitkräfte auf 2.525 000 Mann ermöglichen. Im Laufe der nächsten sieben Monate werden die Landstreitkräfte um 31.000 das Korps der Marinefüsiliere um 14.000 Soldaten vermindert.

DIE SOWJETUNION

DER BLICK IN DIE ZUKUNFT

Die Herren im Kreml hören es nicht gerne, wenn ihnen von den Regierungen der freien Welt vorgehalten wird, in ihrem Reich und den von ihm abhängigen Satellitenstaaten gebe es kein Recht der freien Meinungsäußerung. Der Fall des russischen Schriftstellers Boris Pasternak hat mit erschreckender Deutlichkeit wieder einmal demonstriert, was Diktatoren unter „Freiheit" verstehen. Die Kommunisten sehen in dieser absoluten Unterwerfung unter die Staatsraison das Mittel, um die Sowjetunion, die heute schon ein Sechstel der Erdoberfläche umfaßt, allmählich zur Beherrscherin der Welt zu machen.

Chruschtschow hat den Sowjetmenschen versprochen, daß ihr Land in wenigen Jahren die USA als wirtschaftliche Großmacht überflügeln werde. Ob der Chef der Kreml-Hierarchie dieses leicht gemachte Versprechen wird einlösen können, läßt sich bezweifeln, denn riesige Teile der Sowjetunion sind nach wie vor das, was man als unterentwickelt bezeichnen muß.

Dennoch sind die Erfolge, die die Sowjetunion auf verschiedenen Gebieten während der letzten Jahre erzielt hat, erstaunlich. Es entstanden neue Industriezentren, wo vorher nur Steppe war, Großstädte, wo es kaum ein paar Hütten gab, und Seen, wo sich wasserlose Ebenen erstreckten. Besonders große Anstrengungen werden auf dem Gebiet der Energiegewinnung unternommen, denn sie ist das Rückgrat der Schwerindustrie.

In wenigen Jahren wird es wohl auch die „alte" Wolga nicht mehr geben. Die Wasseringenieure haben beschlossen, den Strom in eine große „Wassertreppe" umzuwandeln, die sechs Stufen haben wird. Eine dieser Stufen ist der Staudamm von Kuibyschew. Er hat eine Länge von sieben Kilometern und staut die Wolga um 30 Meter. Der so entstandene See ist der bisher größte Stausee der Erde. Die Turbinen des Kraftwerkes liefern so viel Strom wie sämtliche Elektrizitätswerke Belgiens zusammen.

600 Kilometer weiter stromaufwärts geht ein anderer Staudamm seiner Vollendung entgegen. Im Zuge der Bauarbeiten mußte die Stadt Stavropol, die 10 000 Einwohner hat, abgerissen und sieben Kilometer von ihrem alten Standort entfernt wieder aufgebaut werden. Zeitweilig waren 150 000 Menschen an der Arbeitsstelle tätig. Auch hier hat der Staudamm das Gesicht der umliegenden Landschaft von Grund auf geändert. Bei Saratow und bei Stalingrad werden weitere künstliche Seen sowie leistungsstarke E-Werke entstehen.

Ostsibirien

Vor einigen Monaten fand in der sibirischen Stadt Irkutsk eine Konferenz von 300 sowjetischen Wissenschaftlern, Ingenieuren und Gelehrten statt, an der höchste Parteifunktionäre und Wirtschaftler teilnahmen. Dabei ging es um die Zukunft des östlichen Teiles der Sowjetunion.

80 Prozent aller Kohlevorkommen in der UdSSR, so hieß es in den Referaten, lägen unter dem Boden Ostsibiriens, der auch wertvolle und sehr ergiebige Eisenerzlager berge. Dieser Reichtum, so hieß es, müsse nun endlich erschlossen und in den Dienst des Landes gestellt werden.

Welche Bedeutung diesem Entschluß zukommt, kann man nur ermessen, wenn man weiß, daß die Geologen zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß es in Ostsibirien etwa dreimal so viel Kohle gibt wie in den USA.

Die Schwierigkeiten der Erschließung jener Schätze sind groß. Zum einen kommt es erst einmal darauf an, das Gebiet an das Eisenbahnnetz anzuschließen. Was weiterhin fehlt, ist eine ausreichende Anzahl von Menschen. Zu Stalins Zeiten wäre das nicht weiter schwierig gewesen, unter Chruschtschow jedoch sind außerordentliche Propagandamaßnahmen erforderlich, um vor allem die jüngeren Männer dazu zu bewegen, sich „freiwillig" nach Sibirien zu melden. Um den „Pionieren" Appetit zu machen, muß der Wohnungsbau gefördert werden, so daß sie nicht in Hütten zu leben brauchen. Dazu kommt noch die Schwierigkeit, landwirtschaftliches Neuland zu gewinnen, denn die geplante Industrieregion soll ihre eigenen Lebensmittel produzieren. Zwei Millionen Hektar neuen Ackerlandes sind bereits unter den Pflug genommen worden, aber diese Fläche reicht nicht aus.

Die Moskauer Regierung gedenkt mit der Schaffung eines neuen Industriezentrums in Ostsibirien zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Es geht ihr nicht nur darum, die Stahlerzeugung zu steigern, sie will auch neue Bevölkerungszentren in diesem bisher weitgehend unterbesiedelten Landesteil schaffen, wobei man kaum fehlgeht, wenn man vermutet, daß hier rechtzeitig für ein Gegengewicht gegen die ständig wachsende Macht Rotchinas gesorgt werden soll.

Atombomben und Raketen

Während der letzten Wochen wurden im Westen zahlreiche sowjetische Kernwaffenversuche registriert. Auffallend war dabei, daß der Explosionsort meistens im Norden Sibiriens lag. Gerade diese Tatsache rief in den USA einige Beunruhigung hervor. Wir als Europäer sind es gewohnt, zu glauben, daß Westeuropa der UdSSR und der Gefahr, die dieses Land darstellt, näher ist als Amerika. Diese Ansicht ist falsch. Seit kurzem gibt es sogar einen US-Staat, von dem aus man bei klarem Wetter auf sowjetisches Hoheitsgebiet schauen kann. Zwischen den Alaska vorgelagerten Inseln und denen, die vor der Küste Westsibiriens liegen, sind nur wenige Kilometer Meer. Alaska war bis vor kurzem ein amerikanisches Territorium, doch hat es inzwischen den Rang eines Staates erlangt.

Der Norden Sibiriens grenzt an das Polarmeer und damit an das gleiche Meer, dessen eiskalte Wellen an die nördliche Küste Alaskas und Kanadas spülen. Die Amerikaner wissen, daß die Sowjets im Norden Sibiriens starke Fernraketenbatterien eingerichtet haben, und diese Tatsache bereitet den US-Strategen nicht wenig Kopfzerbrechen. Wohl hat der amerikanische Geheimdienst festgestellt, daß die Zahl der sowjetischen Fernraketen bisher keineswegs so groß ist, wie noch vor kurzem angenommen wurde, doch das kann sich bald ändern. Im Pentagon hat man inzwischen gelernt, Nordsibirien, das allgemein als eines der abgelegensten Gebiete der Erde bezeichnet wird, als das „Nachbarland" zu sehen, das es im Zeitalter der transkontinentalen Raketen auch wirklich ist.

Fahrt ins „Arbeiterparadies"

Für den Menschen aus dem Westen ist es nicht mehr so schwer, in die Sowjetunion zu reisen. Seit einem Jahr kann man sogar mit dem eigenen Auto sich in das Abenteuer stürzen. Eines fällt dem, der auch nur mit dem Gedanken einer Fahrt in das „Arbeiterparadies" spielt, sehr schnell auf: Man muß schon ein Kapitalist sein, wenn man sich eine derartige Reise erlauben will. Ein Arbeiter wäre nämlich nicht in der Lage, das Geld aufzubringen, das er dazu brauchte, wobei gar nicht einmal von der Anreise die Rede ist, sondern nur dem Aufenthalt. In Moskau muß man als Ausländer rund 130 Mark für eine Tagespauschale auf den Tisch des staatlichen Reisebüros legen. Das umfaßt zwar alles einschließlich des Hotels, des Essens und sogar des Taxis, das man möglicherweise benutzen möchte, aber man muß diese Pauschale nehmen. Der Einwand, daß man lieber zu Fuß ginge und keine Dolmetscherin möchte, zieht nicht. Das „Paradies der Arbeiter" ist, wie man erkennen muß, das teuerste Reiseland der Erde — eines der vielen Paradoxe jenes Systems. Als Autoreisender kommt man neuerdings vielleicht etwas billiger weg, nur eben, daß man auf vorgeschriebenen Routen fahren muß.

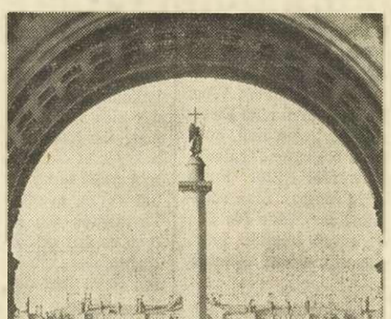
Die Bautätigkeit in Moskau ist groß. Die Stadt schiebt sich immer weiter in die ehemaligen Vororte vor. Selbst im Winter ruhen die Arbeiten erst, wenn das Thermometer unter 30 Grad Kälte sinkt. Die nordwestliche Ausfallstraße, die ehemalige Leningrader Chaussee, ist auf 120 Meter verbreitert worden. Ueberall entstehen neue Hochhäuser, wobei auffällt, daß Stalins monumentaler „Zuckerbäckerstil" im wesentlichen aufgegeben ist.

DIE BREITE GORKISTRASSE IN MOSKAU

mit ihren vielen Neubauten ist ein Beispiel für die in der sowjetischen Hauptstadt herrschende lebhafte Bautätigkeit. Selbst im Winter ruht die Arbeit nicht, soweit das Wetter sie gestattet. Ueberall entstehen Hochhäuser, wobei man sich um einen neuen Stil bemüht.

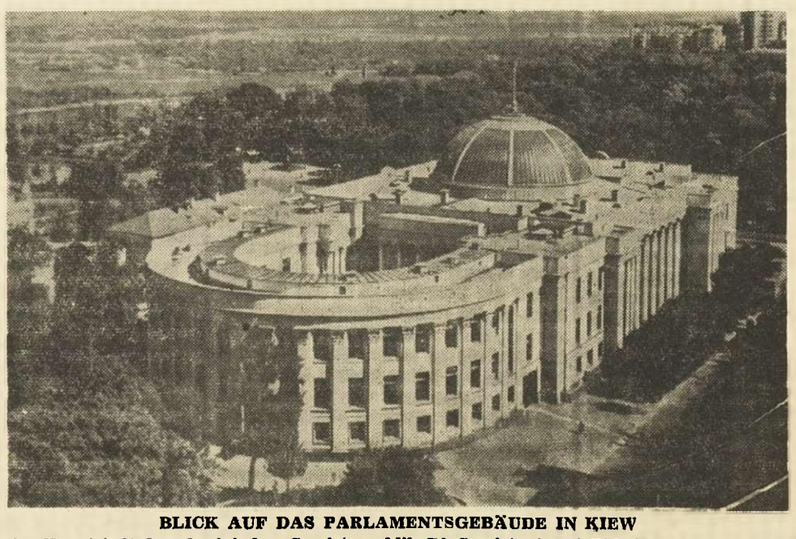
IN LENINGRAD

steht diese prunkvolle Kathedrale. Wie so viele sakrale Bauten Altrußlands dient auch sie heute, nach ihrer Restaurierung, als Museum.



REIZVOLLER DURCHBLICK

auf die Alexandrowskaja-Säule in Leningrad, der zweitgrößten Stadt der Sowjetunion, an der Newa-Mündung in die Kronstädter Bucht.



BLICK AUF DAS PARLAMENTSGEBÄUDE IN KIEW

der Hauptstadt der ukrainischen Sowjetrepublik. Die Sowjetunion stellt keineswegs eine völkische Einheit dar. In ihr werden viele verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. Es gibt dort Minderheiten mit großen Gegensätzen untereinander, auch in kultureller Hinsicht.

Wer jemals eine schwache Hoffnung hegte, die ideologischen Gegensätze zwischen der Sowjetunion und der Welt des Westens seien vielleicht doch nicht so groß, als daß sie bei einigem guten Willen überbrückt werden könnten, wurde durch die Verfemung des russischen Schriftstellers Boris Pasternak durch Moskau eines Besseren belehrt. Die Tatsache, daß dem achtundsechzigjährigen Schriftsteller der Nobelpreis für Literatur zuerkannt wurde, genügte, um Pasternak so zuzusetzen, daß er moralisch gezwungen war, auf den ihm zuerkannten Preis zu verzichten, an Chruschtschow ein Entschuldigungsschreiben zu senden und in der Moskauer „Prawda" das „Bekenntnis" abzulegen, er habe sich „geirrt".

Unterdessen erlebte Pasternaks inzwischen berühmt gewordener Roman „Doktor Schiwago", der nach anfänglicher Druckerlaubnis dann doch in der UdSSR nicht veröffentlicht werden durfte, in rund zwanzig Ländern eine Riesenverbreitung als Bestseller, darunter auch in der Bundesrepublik, wo der S. Fischer Verlag dieses bedeutende Werk der russischen Literatur in Rekordauflagen herausbrachte.

Pasternak schildert in seinem großen — autobiographischen — Epos das Leben des Doktor Schiwago, eines Arztes und Dichters wie Pasternak selbst, in den Jahren 1903 bis 1929. Sein Schicksal ist es, daß er von seiner Zeit überfordert wird, und schließlich distanziert er sich von den Dingen. Der ausklingende Epilog erinnert in der Unterhaltung der beiden Freunde des Toten, die 1953 an einem Fenster zusammensitzen, von dem aus man einen Blick auf Moskau hat, an die Vorahnung der Freiheit, die in den Jahren nach dem Krieg wie ein zarter Hoffnungsschimmer sich in manche Herzen der Menschen in Rußland geschlichen hatte: „Ihre Liebe zu dieser heiligen Stadt und zur ganzen Welt", so heißt es da, „zu den Personen dieser Geschichte, zu den Ueberlebenden und deren Kindern, erfüllte sie mit einem Gefühl der Geborgenheit und des Glücks, das sich wie leise Musik um sie ausbreitete . . .", ein Gefühl, dessen sich der verfemte und verleumdete Arzt und Dichter Boris Pasternak, der seine russische Heimat mehr liebt als alles, in diesen Wochen kaum erfreut haben dürfte . . .

Wer sich in Rußland literarisch betätigt, sollte zu seiner eigenen Sicherheit lieber Stoffe wählen, die nicht der Gegenwart entstammen, sondern aus der Vergangenheit wie eine historische Reminiszenz herüberstrahlen. Vor allem die Geschichte Moskaus, einer Stadt, mit der sich jeder Russe zutiefst verbunden fühlt, bietet da reiche Anregungen. Nur gilt es, Licht und Schatten richtig zu verteilen, dann darf man auch die zaristische Zeit einmal heraufbeschwören mit ihren rauschenden Festen, selbst im düsteren Jahr 1912, dessen Hintergrund Grigorij P. Danilewsky in seiner Historie „Brennendes Moskau" (Progress-Verlag) zeichnet: „Niemals hat man sich", so heißt es da, „in Moskau und seiner Umgebung so hemmungslos vergnügt wie vor dem schrecklichen und düsteren Jahr 1812. In Moskau und auf den benachbarten Adelssitzen jagte ein Ball den anderen, es gab Ausflüge, Konzerte und Maskenfeste. Ueber Moskau, dieser sturmsicheren Zufluchtstätte so vieler angeschlagener Existenzen, aber auch dem Wohnungsort so namhafter Lebenskünstler wie Orlow, Subkow und anderer, regierte zu jener Zeit, so gewann man den Eindruck, der geflügelte Gott Amor. In der höchsten wie auch in der mittleren Gesellschaft, in jenen Jahren berühmt für ihre Vielzahl an schönen, hervorragenden Frauen, deren Ruhm die Dichter sangen, gab es unzählige Liebesromanzen, Entführungen, Fluchten aus dem elterlichen Hause und Duelle. Ungeachtet des vor nicht langer Zeit gesichteten Kometen und der beunruhigenden und beharrlichen Gerüchte über den wahrscheinlichen Bruch mit Napoleon und die Möglichkeit eines baldigen Krieges, wurde dieser Krieg doch nicht erwartet, und in der Gesellschaft wurde seiner nicht übermäßig gedacht . . ."

REIZVOLLER DURCHBLICK

auf die Alexandrowskaja-Säule in Leningrad, der zweitgrößten Stadt der Sowjetunion, an der Newa-Mündung in die Kronstädter Bucht.

Ein Sechstel der Erde

Moskau hat die beiden Weltkriege fast unbeschädigt überstanden. Trotz der neuen Zeit leben in seinen alten Straßen und Häusern noch viele Erinnerungen an das Rußland von einst, das die ältere Generation noch nicht vergessen hat. Inzwischen jedoch wuchs eine neue, kommunistisch erzogene Jugend heran, die für historische Traditionen nichts übrig hat. Für sie ist Moskau die Hauptstadt eines Riesenreiches.

Mit 22,3 Millionen qkm bedeckt die Sowjetunion nicht weniger als ein Sechstel der Erdoberfläche. „Auf Grund der Eroberungen, die die Sowjetunion nach dem zweiten Weltkrieg in West und Ost, in Nord und Süd einbrachte", heißt es in „Wie stark ist die Sowjetunion?" (von Wilhelm Joost und Hellmut H. Führing; Athenäum-Verlag), „konnte Stalin nach dem Vorbild Karl V. sagen, in seinem Reiche gehe die Sonne nicht unter. Aber anders als jener müde Habsburger, der vor der Größe seines Imperiums und der Last der Regierungsgeschäfte in die Einsamkeit des Klosters von San Juste flüchtete, denken die Herren im Kreml nicht daran, zu Askese und Verinnerlichung ihre Zuflucht zu nehmen; im Gegenteil, sie sind, wie wir es in unseren Tagen miterleben, von dem Vorsatz erfüllt, ihrer Welt, der Welt drinnen und draußen, ihren Machtwillen gebieterisch aufzudrücken . . . Die Polit-Offiziere hämmern es immer wieder in die Köpfe ihrer Soldaten ein, daß die Errungenschaften des Kommunismus allen Völkern der Sowjetunion ein Gefühl der Ueberlegenheit gegenüber allen anderen Nationen geben. Aus diesem Ueberlegenheitsgefühl hat sich im Laufe der Jahrzehnte ein intensiver, vitaler Nationalismus entwickelt, der dazu führte, daß die Russen die Ueberlegenheit des Kommunismus über alle anderen Regierungssysteme beweisen wollen. Die Russen sind von jeher Patrioten gewesen. Heute empfinden sie einen ausgesprochenen Nationalstolz auf die neue Stellung ihres Landes als eine der beiden größten Weltmächte; Millionen sowjetischer Arbeiter, Techniker, Lehrer, Studenten und Wissenschaftler sind überzeugt, daß ihr Land früher oder später die Welt beherrschen wird . . ."

ZUM FEIERABEND

Alarm im australischen Atomwaffenversuchsgelände

Trotz sehr strenger Kontrollmaßnahmen: Spione am Werk

Spionenalarm in der Wüste von Woomera! Was niemand für möglich gehalten hätte, ist offenbar geworden: Selbst die raffiniertesten Kontrollmaßnahmen rings um das britisch - australische Kernwaffen - Versuchsgelände haben nicht verhindern können, daß sich ein geheimnisvoller Spionagering auf die Spur der Versuche von Woomera gesetzt hat – und Erfolg hatte. Eine zwei Tonnen schwere Rakete, die in der Wüste ausprobiert werden sollte, verschwand auf halbem Weg. Falsche Anweisungen hatten sie fehlgeleitet. Der Mann, der die Schuld daran trug, ist verhaftet worden. Aber er ist nur ein kleines Werkzeug im Dienst eines mächtigen Meisters, von dem man nur weiß, der er sich Mister Smith nennt. Und wer hinter Mister Smith steht, das weiß man schon gar nicht.

Rings um Woomera ist alles so sorgsam „abgedichtet", so geschickt überwacht,daß nach menschlichem Ermessen kein Unberufener nach Woomera hineingelangen könnte. Für die geheimsten Abteilungen hat man sich außerdem einen besonderen Trick ausgedacht: Man drückt den Männern, die gewisse Absperrungen passieren sollen, einen unsichtbaren Stempel auf das Handgelenk, der nur unter ultravioletten Strahlen sichtbar wird. Das Zeichen in diesem Stempel wird jeden Tag gewechselt.

In Woomera schlugen sich vor ein paar Jahren ein paar Goldsucher herum, die an ein Wunder glaubten. Die Schafzüchter hatten es längst aufgegeben, in dieser launischen Natur ihre Herden weiden zu lassen; von einer Saison zur nächsten wurde aus dem wundervollen Weidegelände eine entsetzliche Wüste, in der die Herden verdorrten.

Aber dann auf einmal wurde Woomera, zu dem von allen Seiten her 500 Kilometer Anmarschweg zurückzulegen sind, ein Versuchsgelände für Atombomben, für leichte Atomgeschosse und für Raketen. Die Laboratorien liegen in Salisbury in Süd - Australien. Die großen Flughäfen Edinburgh und Darwin Airport sind die Verbindungsstationen für Woomera.

Vor einiger Zeit waren wichtige neue Atomeinsätze, die aus England mit geheimen Maschinen nach Australien geflogen worden waren, in Woomera zum Versuch angesetzt. Und dann geschah etwas Merkwürdiges: Eine Rakete im Gewicht von zwei Tonnen, die nach Woomera sollte, wurde durch einen geheimnisvollen Befehl unterwegs abgefangen mit der Weisung, sie nach Sydney zu bringen. In Sydney sollte sie auf einer Ausstellung zur Schau gestellt werden. Aber die Telegramme waren falsch, es war gar keine Ausstellung in Sydney. Die Rakete im Gewicht von zwei Tonnen verschwand spurlos in der Wüste auf halbem Weg nach Woomera.

Der ganze Geheimdienst Australiens wurde in Bewegung gesetzt. Man fand schließlich einen Mann, der die Umleitung der Rakete zwischen Salisbury und Woomera durch ein falsches Telegramm veranlaßte: Michael Julian Brown, ein kleiner Mann, dem der Gedanke allein gar nicht gekommen sein konnte. Brown ist 27 Jahre alt und im Luftfahrthilfsdienst der Luftstreitkräfte tätig. Man nahm ihn ins Verhör und ist heute davon überzeugt, daß er wirklich nicht weiß, was aus der verschwundenen Rakete wurde. Er kennt nicht den gehmeimnisvollen MisterSmith, den er nie sah, von dem er aber die Aufträge erhielt. Entweder ist Michael Julian Brown der größte Komödiant, der jemals in einer Spionageaffäre eine Rolle spielte, oder der größte Tölpel, der unter der Leitung eines Genies großartige Arbeit für die Geheimorganisation vollbrachte, die sich so dringend für Woomera - Raketen interessiert.

Die zwei Tonnen schwere Rakete, die so spurlos in der Wüste verschwand, und von der man vermutet, daß sie irgendwo zur Küste geschafft und dort verschifft worden ist, könnte man noch verschmerzen. Wichtige Sonderkonstruktionen, die man dieser Rakete aufmontieren wollte, waren auf dem Luftweg sicher nach Woomera geschafft worden. Sie liegen in Woomera in unterirdischen Safes, die man zwischen Baracken und Laboratorien tief in der Erde einbaute. Aber man befürchtet, daß auf dem gleichen genialen Weg, auf dem Michael Julian Brown eine Zweitonnen - Rakete verschwinden ließ, auch die Pläne für die neue britische Fernlenkrakete namens „Schwarzer Ritter" ihren Weg in andere Hände fanden. Eine sorgfältige Nachkontrolle aller Pläne für den „Schwarzen Ritter" ergab nämlich jetzt, daß sämtliche Pläne mit einem Spezialgerät photokopiert worden sind.

Man kann heute nicht mehr feststellen, ob diese Aufnahmen in Australien gemacht wurden, in Woomera oder noch in Harvell in England, wo man zur Zeit versucht, das Geheimnis zu klären, wie die Pläne für die Atom - Zentrale „Zeta" schon vor zwei Jahren in fremde Hände gelangten. Auch das erfuhr man erst in diesen Tagen.

Zur Zeit ist Michael Julian Brown der einzige Sündenbock. Man schätzt, daß ein halbes Dutzend Männer, die bis zur Stunde noch nicht identifiziert sind, rund um Woomera als Spione kreisen und allen Sicherungseinrichtungen entgingen, die man bisher für so unbesiegbar gehalten hatte.

Flüchtlinge gewöhnen sich schwer ein

Die Niederlande vor schwierigen Problemen

Die Niederlande haben das Flüchtlingsproblem von einer besonderen Seite kennengelernt. Was an vertriebenen Holländern aus Indonesien in das ihnen teilweise kaum bekannte Mutterland gelangt – in den letzten 12 Monaten waren es 37.000 Menschen – bietet selten den abgerissenen und müden Eindruck, den Europa bei Flüchtlingen gewohnt ist. Aus den Schiffen steigen ordentlich, zum Teil elegant gekleidete Menschen. Man sieht, daß sie nicht Hunger gelitten und Strapazen hinter sich haben.

Nur ein Ausdruck in ihren Augen erinnert an die Schicksalsgenossen, die seit 1940 europäische Länder in wechselnder Richtung durchfluten. Wir haben diesen Ausdruck bei den Ungarn gesehen, die vor zweiJahren vor dem kommunistischen Gewaltregime flohen. Er verrät, daß es für diese Menschen kein Zurück gibt, daß Vergangenheit und Gegenwart durch einen gewaltsamen Schnitt getrennt wurden,daß die Zukunft vage, ja trostlos erscheint.

Wie alle Flüchtlinge behaupten die emigrierten Holländer, daß sie sich nur schlecht einleben können. Ihre einheimischen Landsleute verhielten sich kühl und ablehnend. Den älteren, die in Indonesien geboren wurden, macht der Klimawechsel zu schaffen. Sie finden wie alle Angehörigen der älteren Generation nach dem Verlust des Arbeitsplatzes nur schwer eine Beschäftigung. Am häufigsten trifft dies die ehemaligen Plantagenbesitzer, Männer von großer Erfahrung und vielseitigem Können, das sie in dem kleinen übervölkerten und bis zum letzten Winkel urbar gemachten Mutterland nicht verwerten können. Was sollen die Niederlande mit den vielen Urwaldpionieren anfangen, die Tee, Kaffee, Tabak und Reis produzierten, Dinge, die im Nordseeklima nicht gedeihen?

Aber auch die ehemaligen Angestellten, Beamten und Werkmeister sehen sich Schwierigkeiten gegenüber. In den Kolonien war das praktische Können Hauptsache, Ausbildung, Lehrgänge und Examenszeugnisse spielten eine geringe Rolle. In der Heimat verlangt man aber Befähigungsnachweise und Papiere. Wenn jemand sagt: „Ich habe fünfzehn Jahre lang als Kommissar über 120 000 Eingeborene regiert!", so ist das noch keinGrund, ihm die bezahlte Gemeindeschreiberstelle in einem Dorf anzuvertrauen. Kraftfahrzeugmechaniker, die in Indonesien größere Betriebe leiteten, müssen wieder von unten anfangen, weil sie keine bestandenen Prüfungen nachweisen können.

Für die, welche die Niederlande noch nie gesehen haben, werden sie ein kaltes und fremdes Land bleiben, dessen behäbige Menschen sie kaum verstehen. Der Zug auszuwandern und in Südamerika oder einem anderen Land der wärmeren Zone nochmals ein neues Leben zu beginnen, wird unter den Flüchtlingen immer größer. Nicht wenige sehnen sich nach dem Paradies zurück, aus dem sie vertrieben wurden. Aber wenn man sie vor die Frage stellt, ob sie sie noch einmal dem Fremdenhaß und den Gefahren Indonesiens aussetzen würden, ist die Antwort stets ein wenn auch zögerndes Nein.

Flucht der technischen Hochzivilisation

Jedes vierte Kind leidet unter nervösen Verhaltungsstörungen

Kürzlich ging eine alarmierende Nachricht über die westdeutsche Presse: In einer über zwei Jahre sich erstreckenden Forschungsarbeit wurden die schulärztlichen Befunde von über 3,8 Millionen Schulkindern und 322 000 Berufsschülern in der Deutschen Bundesrepublik und in Westberlin ausgewertet, wobei sich herausstellte, daß mindestens ein Drittel aller Kinder an chronisch - krankhaften Störungen leidet. Ein Viertel der Kinder sollte in ärztliche Behandlung kommen u. jedes vierte Kind leidet unter nervösen Verhaltungsstörungen.

Das sind erschreckende Befunde, die zu denken geben sollten! Vor allem die enorme Zunahme der nervösen Störungen schon bei kleinen Kindern und mehr noch bei Schulkindern zeigt an, daß mit unserem Leben etwas nicht mehr stimmt. Der bekannte Kinderarzt Prof. Dr. de Rudder, der sich vor allem auch mit den Problemen der Nervosität bei Kindern befaßt hat, meint dazu: „Das Kind unserer Tage lebt nicht mehr in einem natürlichen Lebensraum, sondern gleichsam in einem Terrarium, einem Kulturschutzpark, in dem es mit seinem Spiel den Vater, den Untermieter oder den Nachbarn nicht stören darf. Auf der Straße herumtollen verbieten die Polizei und der Verkehr. In den Anlagen ist ihm das Betreten der Grünflächen bei Strafe verboten. Omnibusfahrten, Spaziergänge und Kinobesuche können über diese Beschränkung des Lebensraumes nicht hinwegtäuschen und auch nicht den normalen Lebensraum ersetzen."

Mit diesen wenigen Worten ist bereits umrissen, warum es bei unseren Kindern mehr und mehr zu degenerativen Erscheinungen kommt. Es wirken jedoch noch andere Faktoren mit. So die ständige Ueberflutung des kindlichen Nervensystems mit Reizen aller Art: Lärm, Fernsehen, lange Autofahrten, schlechte Lektüre, Radio, ferner die unzähligen optischen und akustischen Reize der Großstadt, so wie die Kinder in der Großstadt leben müssen.

Nun wäre das alles vielleicht nicht einmal so schlimm, wenn die Kinder ein echtes Zuhause hätten. Das ist aber heute in Millionen Haushalten nicht mehr gegeben, vor allem dann nicht, wenn auch die Mutter berufstätig ist oder die Eltern nur noch ihren eigenen Vergnügungen leben. Die Flucht der Erwachsenen in den äußeren Reiz, in die Massenvergnügungen unserer Zeit, in die Oberflächlichkeit materieller Genüsse ist ja nur eine Flucht des Menschen vor seiner inneren Leere. Und in diese innere Leere werden dann auch die Kinder zwangsläufig hineingestoßen.

Millionen Mütter in der Welt haben für ihre Kinder und ihre seelische Entwicklung keine Zeit mehr. „Laß mir meine Ruhe!" ist eine Redensart, die Tag für Tag in Millionen Familien von Millionen Müttern gebraucht wird. Millionen Mütter sind durch die Berufliche und häusliche Doppelbelastung über alleMaßen reizbar und nervös. Sie bringen nicht mehr die beruhigende Geduld auf, die echte Kindererziehung erfordert. Da aber die Mütter ständig nervös sind, werden es auch die Kinder. „Nervöse Mütter – nervöse Kinder!" das ist leider ein nur allzu wahres Wort.

Auf der einen Seite werden viele Kinder materiell maßlos verwöhnt, gleichsam als Ersatz für die fehlende Nestwärme,als Beruhigung für das schlechte elterliche Gewissen. Auf der anderen Seite werden die Kinder zurückgestoßen, wenn sie mit seelischen Nöten kommen oder den Versuch machen, die Eltern für ihr kindliches Spiel zu interessieren.

Und wie steht es mit der Schule? Unsere Schüler sind, darüber kann es leider keinen Zweifel mehr geben, überfordert. Aber nicht, weil heute geistig sehr viel mehr verlangt würde als vor einer Generation, sondern aus anderen Gründen: Unsere Kinder wachsen körperlich schneller als früher, aber sie entwickeln sich geistig sehr viel langsamer. So gibt es heute fast keine Familie mit Kindern in der höhere Schule, in der nicht über mangelnde Schulleistungen geklagt würde. Vor allem die Kinder von geistig hochstehenden Eltern, von Akademikern und Intellektuellen, versagen sehr häufig in der Schule. Die Kinder von Handwerkern, Angestellten und Arbeitern sind oftmals nervlich und seelisch gesünder u. dadurch auch leistungsfähiger.

Aber noch ein Umstand bringt viele Schulkinder an den Rand des nervlichen Zusammenbruchs: der Schichtunterricht in unseren Schulen. Er hat, darüber sind sich alle Aerzte und Pädagogen einig, katastrophale Folgen. Diesem unseligen Schichtunterricht kann aber nur durch beschleunigten Schulhausbau und eine Vermehrung der Lehrstellen abgeholfen werden. Zur Zeit ist es oft so, daß ein Kind am späten Nachmittag aus der Schule kommt und dann noch bis in den späten Abend hinein Schularbeiten machen muß. Ausgesprochen gesundheitsschädlich sind auch die unregelmäßigen und häufig nur aufgewärmten Mahlzeiten, die die Schulkinder wegen des Schichtunterrichtes zu sich nehmen müssen. Oft kommt ein Kind um zwölf Uhr, das andere um ein Uhr und das dritte vielleicht sogar erst um zwei Uhr zum Mittagessen nach Hause. Wie soll die Mutter hier ein normales Mittagessen richten können?

Wie man sieht, müssen die Kinder unserer Zeit mannigfache Belastungen erdulden. Wundert man sich da, wenn sie nervös sind und in der Schule nur mangelhafte Leistungen zeigen?

Man sollte sich nicht wundern, sondern den ernsthaften Versuch machen, ihnen ein natürliches Leben zu ermöglichen . .

PFLICHTBEWUSST

Nachdem Küster Maurice Walls die Glocken der Helenakirche in Old Hall (England) geläutet hatte, zog er den Cut über und nahm unten am Kirchenportal die Braut in Empfang, die er zum Altar führte. Er hatte seine eigene Hochzeit eingeläutet.

China im Aufbruch

Mao mobilisiert die Massen

In unheimlichen Tempo ist China dabei, den Versuch zu unternehmen, einen großen Rückstand in der Technik innerhalb kürzester Zeit aufzuholen. Die Landwirtschaft überspringt alle Entwicklungsformen und stellt sich vom primitiven Ritzpflug auf die Feldbestellung mit dem Traktor um. Wo die Maschinen nicht ausreichen, werden sie durch Menschen ersetzt, und Menschen hat China genug.

Alle Arbeit im Kollektiv

Gleichzeitig werden die Kollektivfarmen, bisher der Ausdruck der neuen Gesinnung, aufgelöst. An ihrer Stelle treten seit einem Vierteljahr die sogenannten „Volkskommunen", in denen jeweils etwa 30 000 Menschen oder mehr vereinigt sind. Diese Menschen bestellen im Kollektiv die Aecker, sie werden im Bergbau und in der besonders geförderten Stahl-, Eisen- und Stromerzeugung eingesetzt. Allein die Stahlerzeugung soll auf diese Weise verdoppelt werden. Bereits jetzt, kurze Zeit nach Beginn der großen Umstellung, haben angeblich 2500 Funktionäre und 17 500 Mitglieder eine „Volkskommune", die sich „Sputnik-Kommune" nennt, 5430 Fabriken verschiedener Größe aufgebaut. 350 000 Arbeiter einer Provinz wollen im laufenden Jahr 800 000 Tonnen Eisen und 200 00 Tonnen Stahl erzeugen. Auf Eisen und Stahl liegt ein besonderer Akzen nachdem vorher die Maschinenproduktio gefördert worden war.

Noch gibt es erst etwa 10 00 „Voll kommunen" mit rund 180 Millionen Me schen. Noch befindet sich der Aufbau d chinesischen Industrie erst im Anfangss dium. An den notwendigen Fachleute den Technikern fehlt es nicht, denn s seit Jahren läßt Mao in allen Ländern d Ostblocks talentierte junge Leute ausb den.

„Jeder Arbeiter ein Techniker; jed Techniker ein Erfinder!" ist die Paro unter der Rotchinas industrieller Aufb vorangetrieben wird. Moskau gibt Hilfestellung. Der russisch-chinesis Handelsvertrag vom 19. April 1950 ve pflichtet den Kreml zu „kameradschaft cher und brüderlicher Hilfe" gegenü Peking.

Als Mao 1949 Herr über Chinawurd war das Land und seine Wirtschaft in nem chaotischen Zustand. Aber bere heute noch vor Abschluß des großen Ind stialisierungsprogramms, unterbietet Ro china Japan auf den asiatischen Märkte Bisher hat Japan jedes Industrieland allen industriellen Massengütern – Sch platten, Nadeln, Füllhalter, Thermosfl schen, Nähmaschinen und Fahrrädern rücksichtslos unterboten. Aber jetzt l Japan, das seine schnell wachsende B kerung nur noch durch einen intensiv Export ernähren kann, eine Handelsun bilanz von 1,4 Milliarden Dollar (5,8 liarden Mark). Dieses Defizit wird st – und das zu einer Zeit, in der Jap jeden Dollar braucht und jedeWirtschaft krise einAnsteigen der japanischen Lin radikalen bedeutet.

Nach dem Beginn desPazifikkrieges v suchte Washington, die Nationalisten u ter Tschiangkaischek und die Kommu sten unter Mao Tse Tung miteinander v versöhnen. Der Burgfriede bestand g so lange, bis Japan 1945 besiegt war. D wandten sich die Kommunisten erneut gen die nationalistische Kuomintang-A tei und trieben sie, die durch Korrupt schon lange beim Volk verhaßt war, China hinaus. Tschiangkaischek floh den Resten seiner Armee 1949 nach mosa (Taiwan).

Formosa.

Heute hat Mao ein großes Ziel: Er die Anerkennung seiner Regierung einzige Vertretung Chinas und die Li dierung seines Gegners auf Formosa. von den Vereinigten Staaten unterst wird. „Im Juni 1957 konstituierte wie Ernst Schumacher in seinem v lichkeitsnahen Tatsachenbericht über China von gestern und heute, „Lotos ten und Turbinen" (Progress-Verlag, seldorf), mitteilt, „das Komitee zur fr lichen Befreiung Formosas (Taiwans) 85 frühere Kuomintang - Generale -Beamte wurden als Mitglieder nomi Sie richteten an ihre früheren Kolle auf Taiwan den Appell zur Selbstbe ung. Aehnliche Forderungen erhoben die Sprecher des RevolutionärenKom auf der IV. Sitzung des Volkskongre Sie unterstrichen nochmals, daß je Rückkehrer seine Vergangenheit nac sehen wird; jeder werde eine se Verdiensten um die Befreiung Tai angemessene Beschäftigung erhä Welche Bedeutung die Führer der k munistischen Partei diesem Kampf un früheren und jetzigen Funktionäre Kuomintang beilegen, geht schon hervor, daß mehrere der Heimkehrer monstrativ von Mao Tse Tung, Ts En-lai und Lju Schau-tij empfangen den sind. Unter ihnen befand sich frühere stellvertretende Oberkomma rende der Kuomintang - Landstreitk General Wee Lihwang. Ende April kehrte der frühere General der Kuo tang - Truppen, Hwang-Sch'-tu übert kong nach China zurück.

Mit der öffentlichen Belobigung Heimkehr wird die Kampagne zur Se anzeige der Kuomintang - Agenten bunden.

Die meisten Chinesen sind heute z zeugt, daß Taiwan trotz der amer schen Besetzung, ja trotz des Ein amerikanischer Raketenbatterien, über Atommunition verfügen, eines zu fernen Tages eine Provinz der V republik sein wird . . ."

Eine große Armee mit modernen W fen, eine immer stärker werdende dustrie, ein Volk, das nach dem Nu keitsprinzip eines Ameisenstaates nisiert wird – das ist das komm sche China von heute. Das China morgen, in dem Maos gigantische Wirklichkeit geworden sind, wird Drohung für den ganzen Westen eine geballte Macht, die dann vie noch gefährlicher als die des Krem

S
Die St.Vither Zeitung
tags und samstags mi
Nummer 136

Chrus
B

Westbe

BERLIN. Der sowjetis Gromyko hat am Don Botschafter der Ver Großbritannien, Frank desrepublik zu sich ein Dokument über da überreicht. Dieselbe N Ländern, zu denen die matische Beziehungen den anderen in der UN dern zugestellt.

Die Vorschläge geh das von den vier Mäch terzeichnete Besatzung gen und der Deutsche Republik alle der Sow Berlins zustehenden Re

„Die „freie Stadt W seine eigene Regierun Wirtschaft und seine legenheiten selbst rege mächte, sowie die beid

Erhöhung ver Postta

BRUESSEL. Der „Koni über die Erhöhung ge unterzeichnet. Diese n am 1. Dezember in K sich nicht auf Briefe, so Sendungen und Geschä

Drucksachen: mit Anschrift kosten j 0,30 Fr. und Wurfsend 0,20 Fr. Für dringende nach wie vor ein Zus erhoben.

Visitenkarten und il worunter auch die me und Neujahrsglückwün ren nur eine Erhöhung Karten mit alleiniger U Für die anderen (Kar usw.) bleibt der Tarif

Postüberweisungen: Der Mindestsatz beträg (bisher 3 Fr.).

Einkassierung durch Bis 1.000 Fr. jetzt 4,50 für je 2.000 Fr; oder B Fr. mehr bleibt der Z bestehen.

Schecks: Bis 1.000 Fr. 4 Fr. (wie bis 2.000 Fr. 5 Fr. (bishe bis 5.000 Fr. 6 Fr. (bishe bis 10.000 Fr. 7 Fr. (bi 10.000 Fr. und für jede oder Bruchteil Zuschlag 4 Franken).

Herzlich v

BAD KREUZNACH. Ein liche Atmosphäre schei nach das Treffen Adena kennzeichnet zu haben. ner dichten Menschenme Staatsmänner, die um 1 haus einfuhren, wo sofo begannen, unterbrochen tagsmahl, bei dem bes Toasts ausgesprochen w de Gaulle in improvisier „Wenn wir uns erne befinden, haben wir da nem Strom, der uns fes werden, der die Geschi den Länder mitreißt. Ic Bundeskanzler, daß Sie erste Rolle in dieser Rid General de Gaulle w ßend den großen Sta Deutschen und großen E Bundeskanzler Aden die „großen Erfolge", die ie seit der Uebernahme zielen konnte. Er beton land daran interessiert is „stark und gesund" sei und Frankreich im Herz che Schicksale teilten. De er drückte schließlich s über aus, daß General d deutung unterstrich, die